

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Woll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 40
Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 30 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 40
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 215

Dienstag, 15. September 1925

32. Jahrgang

Wie sieht es in Russland aus?

Die Verlängerung der Fremdherrschaft.

(Von unserem Wiener Korrespondenten.)

Wien, 13. September.

Die Ablehnung des österreichischen Antrages um Aufhebung der Kontrolle durch die Genfer Herren hat bis weit in die Kreise der Regierungsparteien hinein Enttäuschung und Empörung hervorgerufen. Hat doch Oesterreich nicht nur mit schweren Opfern alle Bedingungen, die ihm der Genfer Pakt vom Oktober 1922 auferlegt hat, erfüllt, sondern auch die neuen Forderungen, die man uns im vorigen Jahre gestellt hat. Aber, obwohl sich der Völkerbund überzeugen konnte, daß das finanzielle Gleichgewicht des österreichischen Staatshaushalts gesichert ist — wovon das dritte Protokoll der Genfer Vereinbarungen die Aufhebung der Kontrolle und die Einstellung der Tätigkeit des Generalkommissärs abhängig macht — und obwohl Oesterreich mit dem ihm voriges Jahr vorgeführten Hungeretat sein Auslangen gefunden und obwohl das österreichische Parlament alle Gesetze, die Herr Seipel vor einem Jahr in Genf kommandiert wurden, prompt erledigt hat, ist die Kontrolle doch nicht aufgehoben worden.

Freilich übersehen gerade die Bürgerlichen, die sich jetzt über die Treulosigkeit der Genfer Machthaber empören möchten, daß die Genfer Entscheidung, die unsere Abhängigkeit vom internationalen Finanzkapital — denn dieses ist es, dessen Vertreter uns in dem allmächtigen „Finanzkomitee“ ihre Befehle diktieren, während die Staatsmänner im Völkerbund nur die „Wünsche“ der Finanzleute zu exekutieren haben — nicht etwa mildert, sondern verschärft, nicht etwa einem plötzlichen Einfall des Völkerbundes zuzuführen ist, sondern daß sie von langer Hand vorbereitet ist und daß sowohl die Regierung wie das ganze Bürgertum dabei tätig mitgewirkt hat, diese Entscheidung vorzubereiten. Das Finanzkomitee hätte uns die Genfer Fesseln nicht anlegen, es hätte sie nicht von Jahr zu Jahr fester binden können, wenn es dabei nicht die Hilfe unserer Regierung und unserer Bourgeoisie gefunden hätte, die von der Fesselung Oesterreichs die Fesselung der Arbeiterschaft erhofften und die in dem vom Völkerbund eingesetzten Generalkommissär nur den Mann sahen, der die Herrschaft der Bourgeoisie wieder einrichten und die Staatsgewalt zwingen werde, die Besitztümer abzuhauen und die Lasten des Staates auf die Schultern der breiten Massen zu wälzen.

Natürlich konnten sie das nicht offen sagen, sondern mußten von Sanierung und Seelenanierung und von notwendigen Opfern reden, vor allem aber mußten sie die Öffentlichkeit über die Bedeutung der Genfer Vereinbarungen irreführen. Das wichtigste Mittel dieser Irreführung war das, den Glauben zu erwecken, daß die Kontrolle nur auf zwei Jahre vereinbart sei. In Wirklichkeit ist in den Genfer Protokollen kein solcher Igel Terminus enthalten, sondern es heißt dort nur, daß wir von der Kontrolle frei werden, wenn das Gleichgewicht im Staatshaushalt gesichert ist. Aber sowohl die bürgerlichen Parteien wie die Regierung und auch das Finanzkomitee verbreiteten mit Bewußtsein die Lüge, daß die Kontrolle ja nur für zwei Jahre bestimmt sei. Nicht in offiziellen Kundgebungen, aber in nicht verbindlichen Erklärungen wurde diese Lüge, nicht direkt ausgesprochen, aber angedeutet. So wird in einem Bericht des Finanzkomitees des Völkerbundes die Sanierungszeit in vier Perioden eingeteilt, von denen das Ende der letzten mit dem 31. Dezember 1924 angegeben ist, und in dem Gelehr über die außerordentlichen Vollmachten, die die Regierung für die Sanierungszeit für sich verlangt, werden diese Vollmachten ebenfalls mit dem Ende 1924 befristet. Die bürgerlichen Politiker sprachen sogar von einer vorzeitigen Beendigung der Kontrolle.

In Wirklichkeit hat aber die Regierung — es war immer die des Dr. Seipel, der sich für die Aufriechung der Kontrolle als Retter des Vaterlandes feiern ließ — hinter dem Rücken des Parlamentes immer neue Bindungen gegenüber dem Finanzkomitee eingegangen, die darauf angelegt waren, die Kontrolle zu verlängern. So hat Dr. Seipel schon einen Monat nach Unterfertigung des Genfer Protokolls, nämlich im November 1922, mit den vom Finanzkomitee nach Oesterreich entsendeten Bankiers eine Vereinbarung abgeschlossen, durch die er sich verpflichtete, den Etat mit bestimmten Einnahmen und Ausgaben zu fixieren. Das war das sogenannte „Normalbudget“, auf das sich der Generalkommissär schon im Jahre 1923 berief, als das Defizit des Staatshaushalts niedriger war, als man angenommen hatte. Er verlangte nämlich, daß die Ausgaben für soziale Zwecke, für Schulen und Humanitätsanstalten so herabgesetzt werden, daß die Ausgabenposten des „Normalbudgets“ nicht überschritten würden. Mit großer Mühe gelang es endlich im vorigen Jahre, dieses „Normalbudget“ etwas zu erhöhen, wenn auch noch in unzureichendem Maße.

Aber im September vorigen Jahres schloß Seipel mit dem Finanzkomitee wieder eine Vereinbarung, die die Genfer Protokolle vom Oktober 1922 noch wesentlich verschärfte. Vor allem wurde hier — wenn auch

Gibt es in Moskau Erwerbslose?
Etwa 80 000.
Haben die Erwerbslosen Wahlrecht?
Nein, nur in den Betrieben.
Wie hoch ist die Unterzahlung der Erwerbslosen?
Sieben Rubel pro Monat und Naturalien, außerdem miet- und steuerfrei. Sie stehen sich wie bei uns.
Wie sind die Lebensverhältnisse?
Die Lebensmittel sind 50 Prozent billiger. Die Textilwaren, Schuhwaren usw. sind 50 Prozent teurer. Ich habe den Eindruck, daß die Verhältnisse schlechter sind als bei uns.
Wie sind die Löhne?
Spitzenlohn für Gelehrte 150 Rubel pro Monat. Minimallohn 28 Rubel pro Monat. Beides für Arbeiter über 20 Jahre.
Wie hoch ist der Durchschnittsarbeitslohn?
Etwa 55 Rubel.
Welche Arbeitszeit gibt es?
Den Achtstundentag. Die Angestellten arbeiten 36 Stunden pro Woche und die Arbeiter 46 Stunden.
Haben die Arbeiter Ferien und wie lange?
Vierzehn Tage bis vier Wochen.
Auf welcher Grundlage wird in den Betrieben gearbeitet?
Nur Akkord.
Ist ein Streik möglich?
Ein Streik ist meiner Ansicht nach ausgeschlossen.
Wie ist die Betriebshygiene?
Nicht so wie bei uns. Ich habe z. B. in Zigarettenfabriken keine Ventilatoren gefunden. Interessant war mir, daß in dieser Zigarettenfabrik die Belegschaft jeden Tag Arbeiterinnen und Arbeiter wählt, die auf den Gängen und Treppen und in den Sälen aufpassen, daß sich kein Kollege und zu lange von der Arbeitsstätte entfernt.
Wieviel Betriebe hast du gesehen?
Etwa 30.
Wie ist der Befund der Kleidung?
Bei den Industriearbeitern gut, bei den anderen schlecht.
Hast du Bettler gesehen?
Nur wenige.
Wie hoch sind die Mieten?
Mietfrei bis 70 Rubel Monatsverdienst.
Wird viel geohrt?
Wo wir hinkamen überall.
Wie ist der Durchschnitt des Wohnungsbesandes?
Schlecht. Zwei Zimmer sind Luxus. Die meisten Wohnungen bestehen aus einem Zimmer.
Wem gehört der Grund und Boden?
Dem Staat.
Wem gehören die landwirtschaftlichen Produktionsmittel?
Den Bauern. Da nur wenige Bauern landwirtschaftliche Maschinen haben, kommen die besthöhen Bauern bereits in ein Hörigkeitsverhältnis zu den Maschinenbesitzern, weil sie von diesen die landwirtschaftlichen Geräte borgen müssen.
Mit welchen Ackergeräten wird gearbeitet?
Zumeist mit Holzpflügen. Ueberhaupt ist die Landwirtschaftsfrage ein wundres Kapitel.
Wieviel Bauernhöfe hast du besucht?
Drei keine.
Würdest du lieber in Russland leben als in Deutschland, auch wenn du ledig wärest und keine Familie hättest?
Lieber in Deutschland!

Zum Schluß wurde vom Sekretär des Kreises, Genosse Rahm, unter einmütiger Zustimmung der Konferenz folgendes festgesetzt:

In Russland treten uns zwei Schichten der Bevölkerung gegenüber: das an Zahl geringere Industrieproletariat und die übrige Schicht des Volkes. Während dem beschäftigten Industrieproletariat die Segnungen der Wirtschaft zuteil werden, ist der übrige Teil der Bevölkerung in der Hauptache davon ausgeschlossen. Die Schicht der beschäftigten Industriearbeiter ist die Stütze der Sowjetregierung. Nach dem heutigen Stand der Verhältnisse kann sich die KPD. nur mit Mitteln des Druckes und der Gewalt an der Regierung halten. Demokratie in Russland zur gegenwärtigen Zeit würde den Zusammenbruch der Herrschaftsform bedeuten.

Zwischen den Theorien und Forderungen der deutschen KPD., deren jüngste Taktik namentlich den Sozialdemokraten gegenüber von Sinowjew scharf verurteilt wird, und den bisherigen Ergebnissen und den verschiedensten Einrichtungen in Russland klafft ein unüberbrückbarer Widerspruch. Was die deutschen Kommunisten in Parlamenten und Zeitungen uns gegenüber als Forderung aufstellen, haben sie in Russland nicht durchgeführt. Während sie z. B. in Deutschland die Gleichstellung der Erwerbslosen mit den Vollarbeitern fordern, zieht man in Russland zwischen diesen Gruppen auffällige Unterschiede.

Die deutsche KPD. versuchte mit der Russland-Delegation ihre Position unter der deutschen Arbeiterschaft zu stärken. Wo sich, wie beim Genossen Vogelgang, eine starke kritische Einstellung, gepaart mit Objektivität und gerechtem Urteil, erhalten hat, kann die deutsche KPD. aus der Russland-Delegation keinen Gewinn ziehen. Sie wird sich im Gegenteile in ihrem Kampfe gegen die SPD. starke Beschränkungen auferlegen müssen.

Wir deutschen Sozialdemokraten sind keine Russlandfreier. Wir beten nur nicht gläubig an, was durch die Presse und einseitige Darstellungen als Idealzustand geschildert wird, dessen recht bedenkliche Mängel in Erscheinung treten und keineswegs erstrebenswert sind, wenn man sie im rechten Lichte betrachtet. Wir SPD.-Politiker sind nicht so töricht, eine augenpolitische Annäherung an Russland abzuschließen. Aber eine Annäherung auf Kosten unserer ideologischen Selbständigkeit und unter Aufgabe unseres eigenen Ichs lehnen wir ab!

Die Kommunisten haben bekanntlich eine Reise von Arbeitern nach Russland organisiert, an der auch Sozialdemokraten teilgenommen haben. Was damit beabsichtigt war, haben wir schon vor Wochen klar gestellt; es ist nur eine Bestätigung des von uns Gesagten, wenn der Gen. Weis auf dem Heidelberger Parteitag einen Brief verlesen konnte, der ihm über eine Zusammenkunft der kommunistischen Distriktsleiter in Köln zugegangen war; er lautet wörtlich:

„Auf dem Parteibureau der kommunistischen Parteileitung für den Bezirk Mittelrhein wurde in einer Sitzung die Frage der Russland-Delegation besprochen. Dr. Klepper führte aus, daß in der nächsten Zeit Massensammlungen veranstaltet werden müßten, in welchen die Russland-Delegierten ihre Eindrücke zu schildern hätten. Die Delegation hätte eine Unmenge Geld gefordert, und wenn es nicht gelänge, die Sache in größerem Maße agitatorisch auszunützen, sei die Partei auf Jahre hinaus erledigt. Die Russland-Delegierten müssen einen Hauptschlag für die Kommunisten werden, denn man habe damit vieles auf eine Karte gesetzt. Ein Mißlingen könnte einen schweren Rückschlag bedeuten. Die Partei als solche habe einen großen Erfolg vor der Öffentlichkeit absolut notwendig, da ein solcher schon andauernd von der kommunistischen Presse prophezeit worden sei. Die Berichte müßten von der Russland-Delegation bei der Parteileitung schriftlich eingereicht werden; dort würden dieselben dann sachgemäß ausgearbeitet. In dieser ausgearbeiteten Form werde dann das Material den Delegierten wieder zugefesselt.“

Der kommunistische Stadinerordnete Stahl sprach sich in einem Briefe sehr pessimistisch über die Russland-Delegation aus und vertritt sich von der ganzen Reise nicht viel Erfolg. Die Distriktsleitungen waren in der Mehrzahl der Meinung, wenn die Sache richtig angefaßt würde, wäre immerhin noch etwas zu machen.“

Wir geben diesen Brief wieder, um zu zeigen, in welcher Weise die Kommunisten diese Aktion auszunützen suchen. Aber wir denken nicht daran, unsererseits in den gleichen Fehler zu verfallen, und durch Zusammentragen aller abfälligen Urteile, ein Zerrbild von der Sowjetrepublik zu entwerfen. Im Gegenteil, wir freuen uns, durch die Berichte einiger Genossen, die an der Delegation teilnahmen, ein einigermaßen zuverlässiges Bild über die wahren Verhältnisse dort geben zu können, obwohl auch diese Berichte nicht den Anspruch auf absolute Richtigkeit erheben können; denn diese deutschen Arbeiter waren auf den offiziellen Dolmetscher, einen Angestellten der Sowjets angewiesen. Der Genosse Tonn, Hamburg, der auch an der Delegation teilnahm, konnte mehrfach feststellen, daß dieser Dolmetscher die Antworten, insonderheit die der politischen Gefangenen entstellte übersehte.

Trotzdem, der folgende Bericht gibt sicher in großen Zügen ein getreues Bild der Zustände in Russland. Er wurde von dem Gen. Vogelgang auf einer Funktionärsitzung des 6. ostfälischen Unterbezirks erstattet; wir halten ihn für wichtig genug, um ihn in vollem Umfang hier wiederzugeben.

Der Bericht war mehr ein Frage- und Antwortspiel und der Berichterstatter, Genosse Vogelgang, gab sofort auf jede Frage Antwort. Einleitend führte er aus:

Unsere Delegation bestand aus 31 Sozialdemokraten, 17 Kommunisten und mehreren Parteilozen. Wir waren also in der Mehrheit. In Leningrad galt unser Besuch den wirtschaftlichen Unternehmungen. Wir beschäftigten u. a. die Putilowwerke, die Staatsbetriebe sind. Wir konnten uns frei bewegen. Dabei fielen uns allerdings Dinge auf, die wir für Deutschland nicht empfehlen würden. Die Staatsbetriebe sind zum Staatsstraß zusammengeschlossen worden. Daneben bestehen noch Aktiengesellschaften, in denen ausländisches Kapital beteiligt ist. Das Staatskapital hat in diesen Betrieben die Mehrheit. Jedem Staatsbetrieb steht ein sogenannter roter Direktor vor, der alljährlich neu von der Belegschaft gewählt wird. Gewählt kann nur ein Kommunist werden. — In einer Sitzung mit den Führern der Komintern konnten wir durch Frage und Antwort Aufklärung über die uns interessierenden Dinge erhalten.

Dann ging das Fragen los: Wie sah es in den Gefängnissen aus, in denen die Sozialrevolutionäre eingesperrt sind?

Ich habe das Gefängnis von Nischni-Nowgorod besucht und dort mit mehreren Sozialrevolutionären gesprochen. Bei einem war die Frau auf Besuch. Die Genossen haben uns eine christliche Niederlegung mitgegeben, in der sie ausdrücken, daß sie den Kampf gegen das Sowjetsystem nicht aufgeben und darauf vertrauen, daß die Demokratie auch in Russland noch zu ihrem Rechte kommen wird. Verwundert über die menschliche Unterbringung, antworteten sie, daß es doch ihr gutes, erkämpftes Recht sei, menschlích untergebracht zu werden. Zwischen Gefangenen und Gefängnisleitung hat es harte Kämpfe und sogar Hungerstreik gegeben.

Sieht man auf den Straßen noch gutgekleidete Leute mit Schmuckstücken und Pelzwerk?

Natürlich.

Gibt es Bordelle?

Nur illegale.

Was wird mit dem Arbeiter, wenn er nicht mehr arbeitsfähig ist?

Er kann mit 55 Jahren aus dem Produktionsprozeß ausscheiden und in ein Heim gehen.

Hat er dann noch Wahlrecht?

Nein!

Die deutsche KPD. erklärt, in Russland würden die Preise streng kontrolliert. Gibt es eine Preiskontrolle und eine Preisregelung?

Eine Preiskontrolle, wie sie bei uns besteht, gibt es nicht. Nur die Konsumgenossenschaft regelt ihre Preise. Der Straßenhandel, die kleinen Handwerker (Bäcker usw.) legen ihre Preise selbst fest.

für die breitere Öffentlichkeit verhält — die Kontrolle bis Mitte 1926 verlängert. Es wurde nicht nur die Beendigung der Kontrolle von dem „Ergebnis der Gebarung des Jahres 1925“ abhängig gemacht, das ja erst durch den Rechnungsabschluss etwa in die Mitte des Jahres 1926 festgestellt werden kann, sondern es wurde zu der Bedingung der finanziellen Stabilisierung auch noch die hinzugefügt, daß „die allgemeine wirtschaftliche Lage genügend Vertrauen einflößt“. Es ist klar, daß mit dieser Bedingung die Beendigung der Kontrolle ganz in das Belieben des Finanzkomitees gestellt wurde. Trotzdem hat es die Regierung nicht für notwendig gehalten, diese Vereinbarung, die eine ganz offensichtliche Verschärfung des Genfer Vertrages vom Jahre 1922 ist, dem Parlament zur Beschlussfassung vorzulegen. Das hindert aber nicht, daß die bürgerlichen Parteien mit der Verantwortung hierfür tragen, da sie im Hauptantragsfuß den sozialdemokratischen Mißbilligungsantrag ablehnten.

Auf diesen „Septemberafford“ berufen sich die Genfer Herren bei ihrem neuen Beschluß, durch den sie die Kontrolle wieder verlängern, ja, sich das Recht anmaßen, die Kontrolle über Oesterreich zu verewigen. Es wird nicht nur die Aufhebung der Kontrolle des Generalkommissärs gemäß dem „Septemberafford“ von der Prüfung des Rechnungsabchlusses abhängig gemacht — was frühestens Mitte 1926 sein kann — sondern es wird auch die Kontrolle durch den „Berater“ der Notenbank um drei Jahre verlängert und es wird schließlich dem Völkerbundsrat das Recht gewährt, innerhalb von zehn Jahren die Kontrolle wieder einzuführen, wenn er meint, daß „das Gleichgewicht des Budgets ernstlich gefährdet“ sei.

Selbstverständlich handelt es sich bei den Genfer Machthabern nicht um das Gleichgewicht des Budgets, auch nicht nur darum, Oesterreich der internationalen Finanz als Ausbeutungssubjekt zu erhalten, sondern es scheint da auch ein Intrigenspiel der Siegerstaaten um den Einfluß in Mitteleuropa mitzuspielden, was das Schicksal Oesterreichs weltpolitisch bedeutungsvoll macht.

Daß das Parlament die neuen Bedingungen annimmt, ist schwer zu glauben. Es wird die Verlängerung der Kontrolle dulden müssen; aber selbst die bürgerlichen Parteien dürften es kaum wagen, sich offen zu der Verantwortung zu bekennen. Aber das wird nicht hindern, daß das ganze Volk sie als die Verantwortlichen erkennen wird.

Der Sachkonflikt auf dem Parteitag.

SPD. Heidelberg, 14. September. (Fig. Draht.) Der erste Verhandlungstag des Parteitages hat ein Ende gefunden, mit dem unsere politischen Gegner wenig zufrieden sein werden. Sie alle, ob deutschnationale oder Kommunisten, die übrigens Herrn „Kühne“ als Beobachter nach Heidelberg entsandt haben, setzen ihre Hoffnungen auf die Auseinandersetzungen über den sächsischen Parteikonflikt. Ihre Erwartungen aber haben sich nicht erfüllt. Gewiß stand der sächsische Konflikt am Montag im Mittelpunkt der Erörterung. Was fehlte, waren die im bürgerlichen Lager vorausgelagerten Ueberzeugungen. Alles ging seinen ruhigen Gang!

Mit viel Interesse wurden in der Vormittagsitzung die Berichte des Genossen Stellung über die Politik des Parteivorstandes entgegengenommen. Er forderte im Verlauf seiner Vorträge für gewisse Parteiorganisationen und Genossen „mehr Verantwortungsgefühl“, ohne auf die Beweisführung für die Notwendigkeit seines Verlangens zu verzichten. So hat z. B. die Frankfurter Organisation dem Parteitag einen Antrag vorgelegt, der für alle Parteivorstandsmitglieder das Vertrauen der Massen im Lande verlangt. An sich für jedermann eine Selbstverständlichkeit, daß nur das Vertrauen hat die Genossen Müller, Wels und Crispian dorthin gestellt, wo sie heute stehen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, bedeutet der Frankfurter Antrag in Wirklichkeit nichts anderes als ein unbegründetes Mißtrauensvotum gegen den Parteivorstand. Auch in bezug auf den sächsischen Parteikonflikt machte Stellung das Verlangen nach mehr Verantwortungsgefühl geltend. In der Tat handelt es sich hier um ein trautes Kapitel der deutschen Partei, dessen Lösung wir alle ersehnen. So zufriedenstellend aber auch der Verlauf der De-

batte war, einen Anhaltspunkt für einen möglichen Abschluß der Differenzen hat sie leider nicht ergeben. Für die Fraktionsmehrheit sprach Bethe = Dresden, ohne die Einigungsmöglichkeit zu bestreiten. Seine Ausführungen galten nur der Abwehr, wie auch Lipinski für die sächsische Organisation lediglich die Verteidigung der von ihm und seinen Freunden verfolgten Politik im Auge hatte. So bleibt der unter dem Vorsitz des Genossen Stiering gebildeten 13er Kommission die Aufgabe vorbehalten, die beiden Richtungen einander näher zu bringen.

Der von dem Genossen Bartels erstattete Organisationsbericht berechtigt trotz des verhältnismäßig geringen Rückganges der Mitgliederzahl zu guten Hoffnungen für die Zukunft der Partei. In der ganzen Welt gibt es kaum eine Organisation, die organisatorisch und pressetechnisch so vollkommen ist wie die deutsche Sozialdemokratie. In jeder größeren Stadt sucht sie durch eine Zeitung mit eigener Druckerei Einfluß auf die Massen zu gewinnen; jeder Provinzial- und Kreisverband hat seinen Sekretär mit den erforderlichen Hilfskräften. Trotzdem bleibt noch viel Arbeit zu leisten, ehe unser Ziel erreicht ist. Hier müssen Männer und Frauen, wie es Genossin Juchacz in ihrem Bericht über die Frauenbewegung forderte, in gemeinsamer Front zusammenstehen!

In diesem Geiste wird der Sieg einst unser sein, und in diesem Geiste muß auch der sächsische Parteikonflikt eine Erledigung erfahren. Gelingt das — und wir möchten es bestimmt hoffen — dann wird der Heidelberger Parteitag für immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie bleiben.

(Ausführlicher Verhandlungsbericht folgt. D. R. d.)

Hindenburg in Schwerin.

Schwerin, 14. September. Reichspräsident von Hindenburg, der den Manöver der Reichswehr in Mecklenburg beaufsichtigte, stattete am Sonntag in Schwerin der Mecklenburgischen Regierung einen offiziellen Besuch ab. Der Empfang in Schwerin bekam ein bedeutendes Gepräge durch den Aufmarsch der Kriegervereine, der rechtsradikalen Organisationen und der Rostocker Studentenverbindungen. Ein Teil der Jugendbünde war mit schwarzen Fahnen mit aufgemaltem Totenkopf angetreten. Am Nachmittag wurden zwischen dem Mecklenburgischen Ministerpräsidenten Freiherrn Brandenstein und dem Reichspräsidenten bei einem Empfang im Regierungsgebäude Ansprachen gewechselt. Dabei redete der Ministerpräsident in bayrischer Tonart davon, daß „dem berechtigten Eigenleben der deutschen Völkstämme die richtige Bedeutung und Wertung zuteil werden müsse.“

Die Hindenburgler wurden in einer Anzahl von Sonderzügen aus ganz Mecklenburg herbeigeführt; einer unserer Mitarbeiter, der am Sonntag in Mecklenburg zu tun hatte, hatte Gelegenheit, mehrere davon näher zu betrachten. Sie waren angefüllt mit bezugsinderten Kriegervereinsmännern mit ihren besseren Häften, hier und da ein schmerzbühiger „Leutnant d. R.“, in der bunten Friedensuniform, die heute bereits fomisch wirkt. Die berühmte „völkische Jugend“ war äußerst spärlich vertreten. Auf ein paar Hundert Zylinderträger hier und da ein halbes Duzend Hülfsmänner, von 6-16jährigen Männern getragen — das war alles. Da die Hafentruerler Parole gegeben hatten, geschloffen zum großen Empfang anzurücken, läßt sich die derzeitige Stärke der völkischen Bewegung in Mecklenburg daraus ungefähr ermessen.

Eröffnung der nordischen Messe in Kiel.

Kiel, 14. September. Am Sonntag, dem 13. d. M. wurde die 8. Nordische Messe in Kiel eröffnet. Zum ersten Male konnte der größte Teil der Aussteller in der Nord-Office-Halle untergebracht werden. Allerdings ist das 170 Meter lange Messegebäude noch nicht ganz vollendet, jedoch die Textil- und Lebensmittel noch im alten Messehof, einem alten Gebäude am Bahnhof untergebracht werden. Jedenfalls aber ist der erste Schritt getan, um die so schädliche Zersplitterung zu überwinden. Die Nord-Office-Halle zerfällt in zwei Teile. Im ersten Drittel sind Lebensmittel und Genussmittel sowie Hausstandsartikel untergebracht. Der übrige Teil beherbergt die technische Ausstellung. Im freien Gelände vor der Halle ist der Landmaschinenmarkt untergebracht. Dieser der nordischen Messe angehängte Markt ist unbefriedigend der ausstellungs- und zukunftsreiche Teil der Messe, da ein solcher Markt für die überwiegend landwirtschaftliche Provinz Schleswig-Holstein ein notwendiger ist. Meber die geschäftlichen Ausichten läßt sich am

ersten Tage noch nichts genaues sagen, doch ist bei der allgemein günstigen Wirtschaftslage übertriebener Optimismus nicht angebracht, obwohl aus Dänemark, vor allem aus dem abgetretenen Nordschleswig zahlreiche Einkäufer erschienen sind.

Das Gesicht der Wirtschaftspartei.

Stramm reaktionär. Köln, 14. September. Am Sonntag fand in Köln der Reichsparteitag der Wirtschaftspartei statt. Der Tagung lag ein neues Programm vor, wodurch die Partei zur „Reichspartei des deutschen Mittelstandes“ werden soll. Dadurch sucht die bisherige Wirtschaftspartei unter der Flagge des großdeutschen Gedankens die gebildeten Kreise des Mittelstandes zu fördern. Die programmatische Rede über die Stellung der Partei, den außenpolitischen und Kulturfragen hielt Professor Dr. Bredt, der den Sicherheitspakt ablehnte und sich auch gegen einen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund aussprach. Mindestens müssen für Deutschland nennenswerte Vorteile und die schnelle Räumung des Rheinlandes herauspringen, wenn es den Sicherheitspakt abschließt und in den Völkerbund eintritt. Kulturpolitisch sei, so erklärte Professor Bredt hochtragend, der Mittelstand kräftig, im nationalen und bürgerlichen Sinne eine Rolle zu spielen bei dem Streben nach Einigung des Deutschstums.

Reichstagsabgeordnete Dreywig sprach über die wirtschaftlichen Interessen der Partei, die ein Zusammengehen mit den Reichsparteien möglich machen, schon um „dem sozialdemokratischen Größenwahn ein Ende zu machen“. Der preussische Innenminister Severing bezeichnete er schlankweg als einen Gegner des Mittelstandes. Noch schärflicher er ging es allerdings dem Reichskanzler Dr. Luther, der bei den Maßnahmen zur Preisfestsetzung den gewerblichen Mittelstand benachteilige. Infolgedessen wurde Dr. Luther mit einem Protesttelegramm bedacht, während Hindenburg mit einem Begrüßungstelegramm gehuldigt wurde. Severing erhielt überhaupt kein Telegramm. (Der Armee!) Als Gefinnungsfreunde sprachen noch Vertreter des bayrischen Bauernbundes und der Deutsch-Hannoveraner.

Herr Geßler!

Republikanische Gesinnung wird bestraft in der Reichswehr der Republik.

Am 7. September fand in Wisfelhövede bei Bremen eine Kundgebung des Reichskameraden Hamburg-Nordhannoverer statt, bei der folgende Begrüßung einging: „Unsere Kameraden vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold die besten Grüße zur republikanischen Feier in Wisfelhövede. Frei Heil! Eure Reichswehrfreunde v. R. J. R. 16. 1. Natl. Bremen.“

Kaum war das bekannt geworden, da verlangten nationalistische Blätter, der Reichswehrminister müsse strafend einschreiten, er habe ja die Entpolitisierung zum Programm gemacht. Daraus heilt sich das Reichswehrministerium zu erklären, daß „die Sache“ untersucht wird und wenn wirklich und wahrhaftig Reichswehrsoldaten den republikanischen Schutzbund „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ begrüßt haben sollten, sie bestraft werden würden, weil den Reichswehrangehörigen alles Politiktreiben verboten sei.

Herr Geßler beweist damit erneut seine „Korrektheit“. Aber auch, daß er den Wald nicht sieht vor Bäumen. In jenen Bremer Reichswehrkameraden haben wir es offenbar mit Leuten zu tun, die meisterhaft die Waffe der Fronte handhaben. Sie hören und sehen, wie immer wieder Reichswehr bei kaum verhüllten monarchistischen Kundgebungen als Staffage dienen, wie ganze Kompanien abgetakelten Färschleichen (nicht nur in Bayern) militärische Ehren erweilen und Reichswehrkapellen sogar den Ehrhardt-Marsch egekulieren; daß die verantwortlichen Offiziere fliegen, darauf wartet man vergebens. Die republikanischen Reichswehrmänner in Bremen fragen sich: Schläft der Minister? Und tun mit dem Telegramm nach Wisfelhövede ein übriges.

Herr Geßler wach! Und sein Gehör vermindert jeden verdorbenen Pieper. Deutschnationale Kanonenschläge allerdings hört er nicht, für so laute Geräusche ist sein Ohr abgestumpft.

Französischer Ministerbesuch in Berlin.

Paris, 14. September. (Radio.) Das Echo de Paris läßt sich aus Berlin melden, daß nach den Angaben der französischen Botschaft der französische Unterrichtsminister de Monzie entgegen früherer Meldungen erst am Dienstag dort eintreffen werde. Es sei wahr, daß de Monzie mit dem preussischen Unterrichtsminister Dr. Becker eine Zusammenkunft habe.

Der malende Major.

Von Rudolf Arnheim.

Was für eine tragische Grotoste herankommt, wenn ein Künstler, ein Maler, gezwungen wird, Soldat zu spielen, haben wir alle noch in böser Erinnerung. Eine weniger ernsthafte Sache ist der umgekehrte Fall, nämlich der Offizier, der moll. Krieg und Revolution haben das friedliche Verhältnis zwischen Mensch und Beruf zerstört: Schriftsteller wurden in die Bunker geschleudert, Fachlehrer ins Literaturoch, die Offiziere in die Berufsberatungsgesellschaften oder in die Arme der schönen Künste.

Eine Treppe unter mir wohnt ein Major, der den Krieg glänzend überstanden hat, doch anno 1918 vom Kriegsgott Mars abgehaut wurde. Bei der Umkehr nach einem lukrativen Brotenerwerb erinnert er sich plötzlich seines alten Zeichnenlehrers, der ihm immer eine eins gab und der der Klasse zu propheteien pflegte, ihr Mißgeschick werde sich noch einmal zu einer scharfen Kontur: für die prominentesten Malprofessoren entwickeln. Er erwägt die mannigfachen Abzweigmöglichkeiten in den kunstliebenden Kreisen der früheren Regimentskameraden, sucht und findet seinen alten Fachlehrer und führt sich mit Hurra und in beruflicher Absicht auf die Landstraße. Wie unser Kronprinz „Zimmer feste drauf“!

Seine erste Tätigkeit, sowie er sich in einer geeigneten Vertikalkarte niedergelassen hat, besteht darin, sich an der Hand von Ansichtskarten über die idyllisch gelegenen Anstaltsorte und Sehenswürdigkeiten der Gegend zu orientieren. Dann beginnt die Vorarbeit. Mein Major laßt sich eine Generalkarte von der Umgebung kreuzen, freuzt die einschlägigen Stellen an und punktiert die praktischsten Wege mit roter Linie. Darauf begibt er sich fernigen Schrittes und mit regelmäßig rein gewaschenem Tusch zum Tator. Er hat durchaus die Fähigkeit, eine Stunde lang stumm durch den Wald zu marschieren, ohne links und rechts zu sehen. Für ihn krümmen sich die alten Bäume nicht in abenteurlichen Ueberhöhnungen. Er entdeckt keine neue Farbenharmonie in einem Haiselhauch oder einem Büchel Blätter. Alle die prächtigen Ueberhöhnungen, um derenwillen viele seiner neuen Jungensossen die Ungemütlichkeit niedriger Dachstühle und die Gleichgültigkeit der Kanakadendebesser vergessen, kennt er nicht. Seine Motive stehen von vornherein fest: Das Kriegerdemokrat, die verfallene Hälfte aus dem siebenjährigen Kriege und selbstverständlich die von weiland Cerenyimus eigenhändig geplante alte Erde.

Die künstlerische Methode unseres Majors besteht — kurz gefaßt — darin, daß er sich von der Natur absolut nichts vormachen läßt. Er ist sich darüber klar, daß die Bäume grün sind, die Dächer rot, der Himmel blau, d. h. am Tage, denn von sechs ab hat die Abendstimmung Dienst. Was er nicht kennt, das malt er nicht. Sein Mangel an Beobachtungsgabe erleichtert ihm dabei die Sache wesentlich; geruhig und ungestört fließt die Arbeit dahin. Sowie ein Künstler weiß, daß er einen Stuß machen kann, so hat der Major die Gewißheit, daß er das Kind schon schaukeln wird, daß er einen Baum abmalen kann. Er denkt gar nicht daran, eigene Formen zu geben, auf die Suche nach neuen Formelodien zu gehen. Die Naturgegenstände stehen sturpide nebeneinander wie einst in besseren Zeiten die Rekruten. — Er kann sie allenfalls in eine Reihe stellen und aufpassen, daß keiner den Fuß zu weit vorsetzt. Dann imitiert er mit der stumpfsinnigen Gewissenhaftigkeit einer sterilen Museumskopistin. Die Freude am Schöpfersich ist ihm fremd und Kunst lediglich eine Befandaufnahme der Außenwelt.

Und doch fällt unserem Major nicht jeder Erfolg mähelos in den Iederbeislagenen Schoß. Auch er kennt das Ringen des Künstlers. Da ist z. B. die Sonne, die Freundin der Maler. Sie ist zweifelslos ein A. U., ein „Unangenehmer Untergebener“, weil sie nämlich nicht pariert. Auf — nieder, auf — nieder, ging's beim Kommiß. Auf — nieder geht auch die Sonne, aber halt eben nicht auf Kommando. Die Schatten drehen und strecken sich und verzerrten alle Formen. Bei all seiner Uneinigung gegen das Volk Juda wünscht er doch manchmal jener Joia zu sein, der das Zentralgestirn nach seinem Willen bremsen konnte.

Dem Schweiß des Künstlers bleibt die Anerkennung nicht versagt. Schon ängert der ehemalige Kommandierende familiär: „Herr Kamerad haben den Bogen schwer weg!“ Schon hängen die Bildhän zwischen mannhaft erjagten Geweißen und den Forträts vorwärtsläufiger, aber uninformierter Ahnen in den etwas verstaubten Salons. Und zwar wohlgeordnet immer zu zweit; denn der Major bevorzugt Pendants; er denkt symmetrisch. Bejndet sich auf seinem Bild ein Haus links und ein Baum rechts, so raht und rapst er nicht, bis er in unserem Waterland ein Reito entdeckt, wo der Baum links und das Haus rechts steht.

Und dann die Signatur. In der einen Ecke des Bildes Name, Rang und Datum, in der anderen eine sinnige Benennung. (Wo die alten Eichen rauschen. Das Heischen am Herd usw.). Nur dann ist die Eghheit seiner Werke zu erkennen. Denn, ich bitte Sie, man ist doch eine Persönlichkeit, man hat doch keine künstlerische Eigenart.

„Die Ritter vom Feuerigen Kreuze“.

Der Rintopp „Germania“ hat wieder seinen Schläger, seinen Genationsfilm aus dem völkischen Lager: „Die Ritter vom Feuerigen Kreuze“ oder „Zurück — zum Mittelalter in die Feme-Fabrik!“ Regie: Buffalo Bill, Courths-Mahler, Karl May! Rinder zahlen die Hälfte, Vorbestrafte frei! Komm' se rin, komm' se rin! Seh'n se sich's an: „Die völkische Internationale“, der „Deutsche Ru-Kruz-Kruz!“ Romantisch, phantastisch — Ihr Gehirn kriegt Beulen! Edaurig, gespenstlich — zum Quersich, zum Heulen! Das muß man hören! Das muß man seh'n — Bauklöße staunste, Kopp wirkte seh'n! Die „Rote Hand“ ist hiergegen Bluff! Hier hört die Gemülltheit wirklich uff — — —

Hier seh'n se den Film vom „treudeutschen Gemüt“, das blau wie ein Weichen auf der Hintertreppe blüht! Tendenz: Freie Bahn dem politischen Luden! Feme — allen Roten, Franzosen und Juden! Hersteller: Aus America die Ritter Strohschein! (Das soll arisch —? Namu —?! Das muß jiddisch sein!) Versteller: Nur waischechte Söhne des Teuf's! Kostüm: Ru-Kruz-Kruz-Maskierung mit schwarzem Kreuze! Schwarzweißrote Laken (mit Haken), gerbrodenes Schwert ohne Scheide, blutiges Kreuze, Totenköpfe, fladernde Kerzen, schaurige Eide. Ort: eine völkisch benebelte Versammlungstunde. Zeit: Natürlich die Witternachtsstunde. Zweck: Immer her mit dem deutschen Maskenball und Schlagring, Messer und Revolverknall!

Da schaukelt ein „Asgard“ der Republik das Grab. Da nimmt „Botan“ mit Grabesstimme Eide ab, (Sonst heißt er Richard und war — aih-wah! — bei Siemens und — Kandidat der Deutschen Volkspartei!) Da werden Knochen langsam im Leibe gebrochen, Jungen ausgerissen und Augen ausgefodert (natürlich im Eid) und der Geheimbund erwekkert und kinotomantisch die Menschheit erheitert. Erheitert —? Die Hintertreppe hat ein erstes Bild: es wurden geheimnisvoll Menschen „gefickt“! Es tut sich schon was! Hier ist nicht nur „Zug“! Republik, Republik, pag' auf wie ein Luchs! Feste! Schlag' in das Wespennest und gib dem feurigen Trissinn den Rest! Josef Maria Kraus

Die Arbeitslosenversicherung.

Ein neuer Gesetzentwurf.

Im Reichsarbeitsblatt vom 8. September d. J. ist soeben der neue Entwurf eines Gesetzes über Arbeitslosenversicherung veröffentlicht. Der Entwurf hat das Reichstabinett passiert und liegt zurzeit dem Reichsrat und dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat vor. Das Zwitterding zwischen Fürsorge und Versicherung, das bisher Schutz gegen Arbeitslosigkeit bieten sollte, war schon seit längerer Zeit Gegenstand scharfer Kritik. Es mußte Klarheit geschaffen werden, ob Fürsorge, die nur aus öffentlichen Mitteln gespeist wird, oder Versicherung, die sich neben einem Zuschuß aus öffentlichen Mitteln auf Beiträge stützt. Mit dem vorliegenden Entwurf, der eine Umarbeitung des unerkledigt gebliebenen Gesetzentwurfes für eine vorläufige Arbeitslosenversicherung aus dem Jahre 1922 darstellt, ist der Weg zur eigentlichen Arbeitslosenversicherung beschritten worden.

Der Entwurf gliedert sich in 10 Abschnitte, die die Organisation der Versicherung, die Versicherungspflicht, Versicherungsleistung (Arbeitslosenunterstützung, Versorgung für den Krankheitsfall), Unterstützungsverfahren, Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit, die Frage der Mittelaufbringung, besondere Versicherung für Seefahrer, freiwillige Arbeitslosenversicherung und eine Reihe von Straf- und Uebergangsbestimmungen behandeln.

Bei der wichtigen Frage der Versicherungspflicht haben bisher immer die Gewerkschaften versagt, den Kreis der Versicherten so weit wie möglich zu ziehen. Die Bewegung des Arbeitsmarktes ist ein Resultat der Gesamtwirtschaft des Landes, deshalb müssen auch alle Glieder gemeinsam die Lasten zur Stützung der Opfer dieser Wirtschaft, d. h. der Arbeitslosen auf sich nehmen. Es geht nicht an, daß einzelne Berufe sich dieser Pflicht entziehen. Bedauerlicherweise bringt auch der neue Gesetzentwurf keine Einbeziehung der Landarbeiter in die Versicherungspflicht; desgleichen sind die höher bezahlten Angestellten von der Versicherungspflicht, die sich an die Krankenversicherungsanstalten, besonders der Afa-Bund, das stets gefordert haben. Nur bei der Einbeziehung der städtischen Hausangestellten zeigt der Entwurf Entgegenkommen.

Die Leistungen der Versicherung sind wie bisher grundsätzlich Arbeitslosenunterstützung und Versorgung im Krankheitsfall. Neu ist, daß sich die Höhe der Unterstützung nach dem Arbeitsentgelt bestimmt, während bisher eine Reihe von anderen Gesichtspunkten, wie z. B. Alter, Wirtschaftszweig und dergleichen maßgebend war. Für die Bemessung der Arbeitslosenunterstützung bestehen folgende Lohnklassen:

Bei einem wöchentlichen Arbeitsentgelt	
Klasse 1 bis zu	10 M
Klasse 2 von mehr als	10 bis 20 M
Klasse 3 von mehr als	20 bis 30 M
Klasse 4 von mehr als	30 bis 40 M
Klasse 5 von mehr als	40 M

In jeder Lohnklasse wird der Bemessung der Unterstützung ein Einheitslohn zugrunde gelegt. Der Einheitslohn beträgt:

in Klasse 1	10 Reichsmark,
in Klasse 2	15 Reichsmark,
in Klasse 3	25 Reichsmark,
in Klasse 4	35 Reichsmark,
in Klasse 5	40 Reichsmark.

Die Hauptunterstützung beträgt 40 v. H. des Einheitslohnes. Als Familienzuschlag werden für jeden zuschlagsberechtigten Angehörigen 5 v. H. des Einheitslohnes gewährt. Einschließlich der Familienzuschläge darf die Arbeitslosenunterstützung jedoch in keinem Falle 65 v. H. des Einheitslohnes übersteigen. Diese 65 v. H. des Einheitslohnes wären also die Unterstützung für einen Arbeiter mit Frau und zwei Kindern. Die Unterstützung wird nach Ablauf von sieben Tagen seit dem Tage der Arbeitslosmeldung gewährt, doch kann, wie es bei der bisherigen Regelung auch schon üblich war, die Frist bis auf drei Tage abgekürzt werden.

Außerordentlich bedenklich ist der § 50 des Entwurfs, der folgende Fassung hat:

„Wer keine Beschäftigung als Arbeitnehmer aufgegeben oder verloren hat, ist nicht arbeitslos, solange er den erforderlichen Lebensunterhalt durch selbständige Arbeit, insbesondere als Landwirt (Eigentümer oder Pächter) oder Gewerbetreibender erzieht, oder durch Bearbeitung vorhandener Grundbesitzes oder Fortführung eines vorhandenen Betriebes erwerben kann. Nicht arbeitslos ist auch der Ehegatte oder der Vormund einer solchen Person, der den gemeinsamen Lebensunterhalt in der häuslichen Gemeinschaft mit ihr erwirbt oder erwerben kann.“

Das gleiche gilt von dem § 52, der lautet: „Arbeitslose, deren Arbeitslosigkeit durch Ausstand oder Aussperrung ganz oder überwiegend verursacht ist, erhalten während des Ausstandes oder der Aussperrung keine Arbeitslosenunterstützung.“

Bestimmlich gibt es auch Arbeitslosigkeit, die mittelbar durch Aussperrung hervorgerufen sein kann. Ebenso unannehmbar ist der § 56, der besonders für die Zeiten großer Arbeitslosigkeit von Bedeutung ist. Er besagt:

„Hat das Reich auf Grund des § 127 dieses Gesetzes Darlehen zu Gunsten der Arbeitslosenversicherung gegeben, so kann der Ausschuss der Reichsausgleichsstelle die Arbeitslosenunterstützung ganz oder teilweise auf solche Arbeitslose beschränken, die hilfsbedürftig im Sinne der Vorschriften über die öffentliche Fürsorge sind. Die Reichsregierung kann die Vergabe solcher Darlehen an die Bedingung knüpfen, daß der Kassenausschuss eine Beschränkung dieser Art anordnet wird. Die Beschränkung ist aufzuheben, sobald keine Darlehensbeträge mehr zurückzahlen sind.“

Hier hat sich der Einfluß des Reichsfinanzministeriums geltend gemacht. Man schmeißt auf Umwegen den Begriff der Bedürftigkeit, den man zunächst fallen ließ, hintenherum wieder ein, und nimmt der Arbeitslosenversicherung gerade für die großen Krisenzeiten, in denen sie doch ihre ganze Kraft entfalten soll, ihren eigentlichen Zweck und Wert. — Unbefriedigend ist schließlich auch die Art, wie die Aufbringung der Mittel gedacht ist. Sie sollen durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebracht werden; von einem Beitrag der Gemeinden oder des Staates wie in andern Ländern ist keine Rede.

Wie man sieht, stößt man beim ersten Blick in den Gesetzentwurf, der an manchen Stellen den Forderungen der Gewerkschaften bis zu einem gewissen Grade Rechnung trug, auf viele bedenkliche Punkte. Der neue Entwurf, von dem für das Leben der Arbeiterklasse gerade in den Zeiten der Not so viel abhängt, muß sehr genau durchgeprüft werden, damit bei den Beratungen im Reichstag ein wirklich brauchbares Arbeitslosenversicherungsgesetz herauskommt.

Preußen will den Beamten helfen.

Aber Herr Luther erlaubt's nicht.

Während die deutschnationalen Minister in der Reichsregierung keinen Finger für die Aufbesserung der Besoldung der unteren und mittleren Beamten rühren, marschieren ihre Parteigenossen im Landtag die unentwegten Beamtenfreunde. So brachte es der deutschnationale Abgeordnete Ebersbach im Hauptauschuß des Preussischen Landtags, der am

Sonntagen an die Beratung des Etats des Finanzministeriums ging, fertig, mit besonderer Betonung auf die Kostfrage der Beamenschaft hinzuweisen. Die gegenwärtigen Bezüge ermöglichen nicht die Anschaffung von Winterkleidung. Den Beamten müßten wenigstens Beschaffungsbariche gegeben werden.

Finanzminister Dr. Höpfer-Michorri bemerkte zur Beamtenbesoldungsfrage, daß er nach den Beschlüssen des Landtags mit dem Reich wegen Erhöhung einer einmaligen Beihilfe von 100 M an die Beamten verhandelt, leider aber eine glatte Ablehnung erfahren habe. Er habe sich dann ein zweites Mal mit dem Reich in Verbindung gesetzt, um zu erreichen, ob und welche Mittel für die Verbesserung der Beamtenbesoldung verfügbar gemacht werden können. Wiederum sei die Antwort abgelehnt gewesen. Als Gründe für die Ablehnung habe das Reichsfinanzministerium angegeben die allgemeine Finanzlage, die Rückwirkung der Erhöhung auf die Höhe der Verbrauchs- und Industriearbeiter, die Gefährdung der Preisfestsetzungen. Eine besondere Würdigung dieser Gründe habe der Minister, er betonte nur, daß Preußen sich bemühen werde, nach Möglichkeit allein vorgehen könnte, zumal Preußens Finanzlage noch schlimmer sei als die des Reiches. Es müßte mit einem Zahlungsbetrag von 22 Millionen Mark gerechnet werden.

Für die Abfindung des ehemaligen Königsreiches wünschte der Finanzminister ein Ermächtigungsgesetz des Reiches. Er fügte jedoch gleich hinzu, daß das im Augenblick nicht zu erreichen sei; man müsse daher erneut verhandeln. Ob ein größeres Entgegenkommen der früheren Krone komme, man stehe zum Ziele.

Ueber den Stand der Personalabauverordnung teilte der Finanzminister mit, daß von 1923 bis 1925 eine Personalverminderung von 157 000 auf 149 000 eingeleitet sei. Die Zahl der Angestellten sei von 25 000 auf 15 000 verringert worden, die Zahl der Arbeiter von 16 000 auf 14 000. Die Ersatzentschädigung betrage schätzungsweise 25 Millionen pro Jahr. Die Kontrolle der Abbauverordnung werde in Kürze dem Landtage zugehen.

Auf eine Anfrage des Genossen Dr. Waentig erwiderte der Minister, daß in keinem Ministerium Mittel über politische Beamte nicht geführt werden. Gegenüber vertriebenen Beamten antwortete der Minister, es werde fast die Hälfte aller Staatsausgaben vom Kultusetat verschlungen. Für die neu zu errichteten pädagogischen Mademien müßten die Gemeinden auf jedem Fall einen Zuschuß geben. — Die Einzelaussprache über den Etat erfolgt am Montag.

Steigende Löhne in England.

Im amtlichen englischen Arbeitsblatt für August wird von tariflichen Abmachungen berichtet, bei denen ein automatischer Ausgleich der Löhne an die Verkaufspreise bestimmter Waren vorgelesen ist. Diese Art Lohnabkommen ist im Eisenbergbau, in den Eisen- und Zinkhütten und in Kokerien abgeschlossen. Es handelt sich dabei um reine Werttarife, wie sie in England noch sehr häufig abgeschlossen werden. Diese Art von Tarifen sind in fast allen Industriegebieten Englands gegenwärtig in Geltung. In der Liste der Waren oder besser gesagt der Industrieprodukte, nach deren Verkaufspreis sich die Löhne regeln, finden sich am häufigsten: Kohlen, Stahlhütten, Kesselbleche, Eisenbahnen, Röhren, Bleche, Rots und der Kleinhandelspreis für Kohle. Besonders erwähnt wird ein Vertrag der Kokerarbeiter in Durham. Hier werden bei einem Kokspreis von 25 Schilling für die Tonne 40 % Zuschlag zum Standardlohn gezahlt. Steigt der Preis um 6 d., so ändert sich der Lohnzuschlag um 1 %. Die Arbeitnehmer sind berechtigt, durch eigene Rechnungsprüfer Einsicht in die Bücher der Arbeitgeber zu nehmen. Der Ausgleich zwischen Warenpreis und Lohn erfolgt monatlich einmal. In den Erzgebirgen in Cleveland findet ebenfalls eine gemeinsame Konferenz von Arbeitgebern und Arbeitnehmern statt; für die Lohnregelung ist hierbei der Kohlepreis ausschlaggebend. Im allgemeinen sind jedoch die Preise und Löhne ganz einfach miteinander verknüpft, so daß sich besonders Rechnungen erübrigen.

Diese Art der Lohnstarife, wie sie in England vielfach üblich sind, hat sich in Deutschland nicht bewährt. Durch sie wird das Interesse der Arbeiter eines einzelnen Werkes oder Konzerns an hohen Preisen des Endproduktes zum Schaden der Allgemeinheit der Verbraucher und vor allem der übrigen Arbeiterklasse zu sehr gesteigert. In England liegen die Verhältnisse infolgedessen anders und günstiger, als der Preisfestsetzung des einzelnen Unternehmens viel engere Grenzen gezogen sind, weil die englische Industrie bei weitem nicht die starke Kartellierung und die damit verbundenen monopolartige Preisfestsetzungen kennt wie Deutschland.

Der Schwur auf das Kreuz.



Wir wollen sein ein einziges Volk von Schießern,
An jeder Not verdienen und Gefahr;
Wir wollen frech sein, wie wir immer waren,
Nach Mordmord uns unsrer Freiheit brühen
Und uns nur fürchten vor der Macht der Feme.

Der blinde Spiegel

Roman von Joseph Roth.

Schluss.

18.

Im Dunkel des Abends schlich sie zum Bahnhof, nicht weit wohnte Rabold, in sechs Stunden erreichbar. Im Wartesaal schrieb sie Briefe, nach Hause und an Ludwig. Die vielfach gebundene Pappschachtel legte sie ängstlich unter die Füße.

In der Nacht erreichte sie ihn und sank in sein Bett. Gestillt war die wühlende Unruhe, erfüllt jeder Wunsch, gestorben war Zini, die Anselme, und festig aufstehend in Rabolds Welt.

Durch kleine Städte fuhren sie, durch winkelige Gassen gingen sie, der Sommer kam wieder, durchsonnte Abende, Wege, vielfach verschlungene, an altem Gemäuer vorbei.

Traum waren ihre Tage, Rausch ihre Nächte, so wuchs Zini, die Kleine.

Seinen Namen kannte sie nicht, fremd lebte er in fremden Städten, von Häßern verfolgt, immer auf der Flucht, immer arm, färgliches Brot essen sie.

Im Herbst schon fiel der erste Schnee, fuhren sie in die große Stadt und lebten einen sicheren Winter in warmer Stube, hoch im unsicheren Viertel der Armen, der Huren und Mörder. Das ängstliche Gemirr der Dächer, der schiefen Giebel und ineinander verankerten Mauereden drängte sich in das einzige Fenster ihres Zimmers, es kam das Geheul naher Fabriksirenen herbei und der unverständliche Schrei einer nachbarlichen Welt.

Es kamen Freunde zu ihm, verwegene Menschen, Verfolgte, Flüchtige und Glücklich. Einmal erreichte Zini ein Brief, man hatte ihr Versteck gefunden, es stand etwas von Tränen der Mutter darin und sogar von Tränen des Vaters. Der Schmerz, von dem sie las, war fremder Schmerz, nichts gingen sie die Tränen der Mutter an.

In ihr lebte Rabold, den sie nicht kannte, dessen Vornamen sie nicht wußte, für den sie selbst einen Namen erfunden hatte, Rabold, der neben ihr schlief, der zu ihr kam, glühend und fremd, immer neu, in tausend Gestalten, ein Gott zum irdischen Weibe. Seinen Körper fühlte sie, ehe sie einschlies, sein müdes Knie im Schlaf, die liebe Schulter, die warme behaarte Höhlung seines umarmenden Arms, in die sie ihren Kopf legte. Den nächtlichen Rauch seiner Lippe trug sie auf ihrem Mund, den lebenden Blick seiner Zähne im schwellenden Fleisch ihrer Brust. Neben ihr, in ihr, ringsum sie lebte Rabold, ihr Mann. In finsterner Nacht

lah sie das Leuchten seiner Augen, und dürstend trank sie gute Worte, die er ihr schenkte.

Einmal fuhr er weg und Zini blieb zurück. Leere, unendliche, strömte jeder Winkel aus, sie heizte den kleinen, eisernen Ofen nicht und kauerte auf einem Kasten, gehüllt in den spärlich gefüllten Mantel, mit zerzaustem Haar und Augen, die sich röteten, ohne zu weinen. Kein Bild hatte sie von ihm und es ergriff sie die Furcht, daß sie den und jenen Zug seines geliebten Gesichtes vergessen könnte, dem Schwung seiner Nase, die aufwärtsstrebende Braue über dem linken Aug, die leise Biegung seines Nackens und die Art, wie er einen Gegenstand griff, mit spartanischer Bewegung der Hand und vollkommener Ruhe des Arms und des Körpers. Jeden Augenblick schloß sie die schmerzenden Augen — ungewohntes Weinen lag in ihnen — und sah sein Gesicht, spät ging sie schlafen. Kalt war das Lager und in der jaghaft beginnenden Wärme schlummerte sie ein, stieß mit vorgestrecktem Knie plötzlich ins Leere, erschraf, weil neben ihr nichts da war, und sie erwachte. Er ist gestorben! dachte sie auf einmal, stieg mit zitternden Knien hinunter, Licht zu machen, aus dem Schrank holte sie eine Karte, die er ihr einmal geschrieben, sie sah lange und eifrig Zug um Zug der flüchtigen Handschrift, um wenigstens gewiß zu sein, daß er geliebt hatte, neben ihr, mit ihr, ein bißchen für sie. Jemandwo fand sie sein Halstuch, es war weich und gut, von ihm kam es, noch roch es nach ihm, seinem Körper, seinem Leben — er konnte nicht gestorben sein, da das Halstuch noch von ihm warm war, sie nahm es ins Bett und legte ihre Wangen darauf und schlief ein.

Sie horchte tagsüber auf den Schritt der Menschen draußen, den Briefträger vermutend, verhallende Schritte beklagte sie, wie den Schall verschwindenden Glücks. Ein Freund kam und brachte Nachricht von Rabold, kein Brief war da, Geld nur schickte er. Zini brauchte nichts, sie warf die Scheine in das Nähzeug und dachte nach, unermüdet. Er war gewiß gestorben und hatte Auftraag gemacht, ihr Geld zu bringen, und er lebte nicht mehr, gewiß, sonst hätte er geschrieben. Nichts wünschte sie mehr, als die liebe Rundung seiner Buchstaben zu sehen, in frischer überzeugender Tinte. Die Nacht kam, wie gestern, kalt und leer, die letzten mitternächtlichen Schritte erklangen im Hause, Zini wünschte zu sterben, in dieser Nacht zu sterben.

19.

Aber sie erwachte, geweckt vom unermüdeten Gezwitscher eines frühen Vogels und dem Sang schmelzender Eises auf metallischem Fensterrand. Von Dächern gedacht blaute hoch der Himmel, aus geöffneten Fenstern drang Lärm der nachbarlichen Kinder. In früher Stunde kam ein Leierkasten in den Hof, wie ein

Bote des Stadtfrühlings. Es sah so aus, als käme heute eine Nachricht von Rabold, aber, als käme er selbst. Als die Schritte des Briefträgers enttäuschend verhallt waren, beschloß Zini, in die Straßen zu gehen, draußen auf ihren Mann zu warten, wer weiß, ihm vielleicht in den Straßen zu begegnen. Hin aus ging sie, von hastenden Menschen umgeben, von der Sonne begrüßt und der guten Luft des lächelnden Märztags. In das Zentrum der Stadt ging sie, schritt sie mit rüstigen, jungen Füßen, durch die breiten Straßen.

Sie verließ die Stadt, sie kam an den Fluß und folgte seinem Lauf. Die Sonne stand hoch, sank tiefer, rann aus dem Himmel in den Fluß, daß beide sich röteten. Da hegte sie sich ans Ufer. Ein alter Angler stand und wartete auf seinen Fang. Der Ton einer abendlichen Flöte kam, im Ufergras zirpften die Grillen.

Zini sah, aber es war ihr, als ginge sie weit und hoch, höher hinauf in den Himmel, auf goldenen Wolken, Wolken aus Scharlach, Treppen aus Purpur. Sie führten aufwärts zu Rabold. Er stand und wartete. Ausgestreckt waren seine Arme, Zini zu empfangen.

Den Hunger fühlte sie nicht, aber er fraß sie auf, sah in ihren Eingeweiden, unklammerte ihr Herz — und sie fühlte ihn dennoch nicht. Die Müdigkeit ihrer Füße fühlte sie nicht, sie lag weich am Ufer und glaubte zu schweben. Treppen aus Weissen trugen sie, sie brauchte nicht emporzuklimmen.

Wie einen fernen Schatten sah sie den alten Angler am anderen Ufer. Der Alte wuchs und stand wie ein Diener ehrsüchtig und wartend am Eingang. Hatte ihn Rabold vorausgeschickt, sie zu empfangen?

Sie nickte ihm zu, sie wollte ihn freischeln, da griff sie ins feuchte Gras, sank, glitt, glaubte, sie wäre auf einer Wolke ausgeglitten und wollte sich hochheben, aber sie konnte nicht mehr. Jetzt erst überfiel sie die Müdigkeit, nie mehr würde sie Rabold erreichen. Warum kam er nicht, ihr zu helfen?

Sie fiel ins Wasser, tat noch einen leisen Schrei, sank unter, und der Strom führte sie mit, barg sie vor den Widen der Welt. Drei Meilen weiter fand man sie, ihren aufgeschwemmten Leib, Wasserrosen und grüne Pflanzen im Haar, den Mund halb offen.

Sie kam in den Polizeibericht, der keine Ursachen anzugeben wußte.

Ihre Leiche lag in der Totenkammer, kam in die Anatomie; denn es fehlte an Leichen, man nahm auch aufgeschwemmte. Niemand wußte, daß sie in den Himmel hatte gehen wollen und ins Wasser gefallen war. Sie zerfiel in den weichen Treppen aus purpurnen und goldenen Wolken.

Neuheiten

in

Damen-Konfektion

Aus unserem grossen Lagerbestand empfehlen wir als besonders preiswert

- Seal-Plüschmäntel 115.00 98.00 **85⁰⁰**
- Krimmer-Mäntel 78.00 65.00 **55⁰⁰**
- Astrachan-Mäntel 49.50 42.00 **35⁰⁰**
- Velour- u. Eskimo-Mäntel 58.00 45.00 32.00 **25⁰⁰**
- Kinder- u. Baby-Mäntel in allen Grössen u. Stoffarten vorrätig

Summi-Regenmäntel einfarbig, gestreift und kariert
glatte Form und Herren-Fasson 35.00 28.00 22.50 **18⁷⁵**

August **HAERDER** & Co.
DAS HAUS DER MODEN

(12401)

Hans Baluschek

Eine Monographie

von Friedrich Wendel
geb. Mk. 12.-

Von dem bekannten Maler und Zeichner der Arbeit und seiner Ausübenden, von dem treuen Mitarbeiter von „Lachen links“ handelt das ausgezeichnete Buch 121 außer ausgezeichnete Reproduktionen seiner Werke zeigen dem Leser das Schaffen dieses Freundes der Arbeiterklasse

Buchhandlung

„Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Frühe Knackwurst

Bund 1.- RM.

Wilhelm Prestlin
Krähnenstraße 8. (3227)

Mit Blicklicht und Büchle

von G. G. Schillings
Volls- und Jugendausgabe

Preis geb. Mk. 4.50.

Buchhandlung
„Lüb. Volksbote“
Johannisstraße 46.

Räthe-Kollwitz-Mappe

herausgegeben vom Kunstwart
mit 15 hervorragenden Reproduktionen
R.M. 7.-

Meunier-Mappe

herausgegeben vom Kunstwart
mit 15 hervorragenden Reproduktionen
R.M. 4.50

Spitzweg-Mappe

mit 8 Reproduktionen
R.M. 2.50

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Sie Lübeck und Umgegend zur Beachtung.
Am 15. September lasse ich mich in Lübeck als Naturheilkundiger nieder. Ich behandle ausschließlich nach Kräuter-Mayer's Original-Heilverfahren unter Vermeidung von
Kräuter-Mayer's Spezial-Kräutererbkuchen
Meine Sprechstunden finden statt: Schwartauer Allee 1a
Dienstags und Mittwochs von 9 bis 1 und 3 bis 6 Uhr
Hans Martin Dreesen

Unsere zahlreichen Kunden und Interessenten in Lübeck und Umgegend weisen wir auf die obenstehende Anzeige hin mit dem Bemerken, daß ausschließlich Herr Dreesen die Berechtigung erteilt ist, nach unserem Original-Heilverfahren zu behandeln. Wir legen Wert darauf, daß unsere Firma, der allein das Wortzeichen „Kräuter-Mayer“ gesetzlich geschützt ist, nicht mit Neugründungen ähnlichen Namens verwechselt wird. Unser altbekanntes Geschäft befindet sich seit 27 Jahren: Hamburg, Krugenkamp 4, bei der Michaelistrasse.

3202)

H. A. Mayer & Co. m. b. H.

Aufruf!

Zur Unterstützung der von Dr. Eckener und einer Anzahl namhafter Persönlichkeiten aus allen Schichten des deutschen Volkes eingeleiteten Sammlung zum Bau eines grossen wissenschaftlichen Expeditionsluftschiffes hat sich hier ein Ortsausschuß gebildet, der hierdurch an alle Kreise der Bevölkerung in Stadt und Land mit der Aufforderung herantritt, nach Kräften dazu beizusteuern, daß das große Werk des Grafen Zeppelin erhalten und weiter ausgebaut wird. Der Ausschuß vertraut darauf, daß Lübeck, wie schon mehrfach, so auch jetzt, zu der im Interesse der Fortentwicklung der deutschen Luftschiffahrt dringend erforderlichen Hilfe bereit sein wird.

Spenden nehmen sämtliche hiesige Banken unter dem Konto „Zeppelin-Eckener-Spende“ entgegen.

Lübeck, den 26. August 1925.

Bürgermeister **D. Dr. Neumann**; Senator **Strack**; Senator **Löwig**; Senator **Heinsohn**, zugleich für den Lübecker Handwerkerbund; Senator **Dreger**; **Gustav Ehlers**, Wortführer der Bürgerschaft; **Pastor Biesenitz**, 1. stellb. Wortführer der Bürgerschaft; **Johs. Hesti**, 2. stellb. Wortführer der Bürgerschaft; **Friedrich Hent**, Wortführer des Bürgerausschusses und Vorsitzender der Landwirtschaftskammer; **Max Heinrich**, 2. stellb. Wortführer des Bürgerausschusses; **Lübecker Verein für Luftfahrt**; **Konst. Ernst Vöte**, Präses der Handelskammer; **Heinrich Thiel**, Präses der Gewerbekammer; Senator **Friedr. Ewers**, Vorsitzender des Lübecker Industrievereins; **H. Heickendorf**, für den Verband Lübeckischer Einzelhandelsvereine; Generaldirektor **Dr. Neumark**; **W. Dahms**; Studienrat **Prof. Breinig**, Vorsitzender des Landesartells Lübeck des Deutschen Beamtenbundes; Hauptschriftleiter **Neckels**; Hauptschriftleiter **Thiele**; **Bank für Handel und Gewerbe A.-G.**; **Bankhaus Riemstedt**; **Commerzbank in Lübeck**; **Commerz- und Privatbank A.-G.**; **Darmstädter und Nationalbank für Deutschland**; **Deutsche Raiffeisenbank A.-G.**; **Disconto-Gesellschaft**; **Dresdner Bank**; **Alfons Frank & Co.**; **Sirozentrale Lübeck**; **Kreditbank Lübeck**; **Landbank Lübeck**; **Lübecker Privatbank**; **Lübecker Beamtenbank**; **Lübeckische Kreditanstalt**; **Spar- und Leihkasse**; **Vorschuß- und Sparvereins-Bank**; **Bankhaus Louis Wolff Commandit-Ges.** (3284)

Adresskarten fertigt **Friedr. Meyer & Co., Lübeck.**

Johannisstraße 46

Zum Tode verurteilt sind
Läuse, Wanzen
Isort u. unter Garant. Fläche
u. Tier m. „Niesoda“, gel. gesch. Mittel. Milionen-
fach bewährt. Verkauf bei: Aegidienstraße 4, L.

Neue Bücher

von

Hans Reimann

dem sächsischen Humoristen

- Das Paukerbuch RM. 1.50
- Mein Kabarettbuch „ 2.50
- Das verbotene Buch „ 2.-
- Literarisches Alpdrücken „ 1.50

Hedwig Courths-Mahler
Schlichte Geschichten
fürs traute Heim „ 2.-

Hans Reimann parodiert mit fabelhafter
Eleganz Deutschlands größte Dichterin.

Man schlägt Purzelbäume
kriegt Lachkrämpfe.

NBl
Notgemeinschaft
für Bestattungen
zu Lübeck e. V.

Neuaufnahmen
für ganze Familien
und Einzelpersonen

Geschäftsstelle
Lundestraße 49/51
vormittags 9-12 Uhr
nachmittags 3-5 Uhr

Erbbestattung Feuerbestattung

nach den Richtlinien des
Vereins ohne Nachzahlung
einschließlich Lieferung eines
Grabsteines (3094)

Alle Wünsche der
Auftraggeber

werden berücksichtigt und letztwillige
Verfügungen gewissenhaft ausgeführt.

Kameraden, Republikaner

kaufen ihre

Mützen, Mützenspiegel, Vereinsnadeln,
Ansteckfähnchen, Schieffen u. andere republikanische Abzeichen

nur beim Kameraden

HUT - ZIEHE, Wahnstraße 9
3056) Lager von Hüten jeder Art

**Herren-
Anzüge**
vorteilhaft
16. Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

**3 garten
Zigaretten
ii. Sabate**
in bester Güte
Carl Prilop
Lübeck (3218)
Schlumacherstraße 11

**Halb. Solenträger
Dauerwäsche**
besten deutschen Fabrika:
**Mens. Stoffwäsche.
Krawatten** 8031
in großer Auswahl
Stäben
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Antikriegsliteratur

- Lamszus: Der Leichenhügel 0.60
 - Der Genius am Galgen 1.50
 - v. Schoenich: Die Front in den
Krisen des letzten Kriegsjahres 1.-
 - Louis Satow: Erziehung im Geiste
der Völkerveröhnung 0.80
 - Dr. Hans Wehberg: Die Führer der
deutschen Friedensbewegung
1890-1923 1.-
 - L. Persius, Kap. z. S. a. D.: Warum
die Flotte versagte 1.-
 - Dr. Oscar Stille: Der Friedensver-
trag in Versailles im Spiegel der
deutschen Kriegsziele 2.-
 - Hermann Müller-Brandenburg: Von
Schleffen bis Ludendorf 3.-
 - Seger: Arbeiterschaft und Pazifismus 0.80
 - Emil Felten: Krieg und Religion .. 0.40
 - Hachmach: Friedensrede an die
deutsche Jugend 0.40
 - Endres: Das Gesicht des Krieges .. 1.50
- Buchhandlung
Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46.

Freistaat Lübeck

Dienstag, 15. September.

Chemins des Dames.

Das Massengrab als Ausflugsziel der Lieblosen.

Ein englisches Reisebureau hat der französischen Regierung den „Damenweg“ unseliger Erinnerung abgekauft. Smarte Geschäftleute, wie sie nun einmal sind, werden die Engländer aus dem „Damenweg“ ein grandioses, einfach konturrenzloses Kriegsmuseum machen, mit einem netten Stachelkraut herum, damit Neugierige nicht das Eintrittsgeld schinden können, mit Arbeitslosen, die als „Bohns“ verkleidet Postierdienste verrichten und mit einem Triumphbogen, auf dem zu lesen steht:

„Ruhm und Vaterland!
Hier liegen 30 000 tote Soldaten, gefallen 1914 bis 1918.
Ehre ihrem Andenken!
Eintritt 5 Franken.
Englisch spoken.
Mittnahme von Schädeln verboten!“

Die Cook-Karawane aus aller Welt werden zum „Damenweg“ kommen. Es wird „fashionable“ sein, von Paris aus einen „Trip“ dorthin zu machen, im Auto und einen Dolmetscher zur Seite, der alles sachgemäß erklären wird. Niemand braucht dabei Angst zu haben daß allzu starke Sensationen ihn erschrecken könnten. Hier wird er nur den zahmen Krieg zu sehen bekommen, alles hübsch zurechtgemacht, mit schönen Spalweggen, die Unterstände zementiert und elektrisch beleuchtet, Kanonenrohre in maulerischer Gruppierung, zerbeulte Stahlhelme und verbotene Seitengewehre in Pyramiden — und gegen ein hohes Eintrittsgeld kann jeder einen Knochenplitter als Andenken mitnehmen. Die Touristen werden „Dooh!“ und „Donnerwetter!“ sagen, wenn der Führer besonders aufregende Einzelheiten zum besten gibt, und dann werden sie im Restaurant um „Loben Mann“ warme Würstchen essen und an alle lieben Bekannten in der Heimat Ansichtskarten schreiben: „Heute Damenweg besucht — 30 000 Tote — einfach fabelhaft — schade, daß Ihr nicht dabei wart — viele Grüße.“ Zum Schluß wird man einen Schimmy tanzen, und ein patriotischer Herr wird die toten Helden hochleben lassen.

Ich aber muß immer daran denken, daß im Stollen 23a mein Freund Harry verschüttet liegt. Er ist freilich kein „unbekannter Soldat“ geworden, und er kann nicht einmal mehr warme Würstchen mitessen, die er doch immer so gerne aß. Aber da wäre ich beinahe sentimental geworden. Hans Weseemann.

Republikaner, Kameraden!

Am 29. September beginnt in Grevesmühlen der Prozeß gegen 17 Reichsbannerkameraden! Die Anklage lautet auf Landfriedensbruch.

Nicht die Hafenkreuzler und Stahlhelmlente, die in der dortigen Gegend die öffentliche Ordnung seit Jahren gestört haben, sondern unsere Kameraden, die sich zum Schutze der Republik erhoben haben und deshalb von den Rechtspulschiffen seit langem provoziert werden, sind von der Justizbehörde des Freistaates Mecklenburg angeklagt.

Der Prozeß wird weit über die Grenzen unseres engen Heimatlandes Ausschlag erregen, weil er das Treiben der rechtspulschiffischen Organisationen aufdeckt.

Es gilt nun die Geldmittel für die Führung des Prozesses durch freiwillige Spenden aufzubringen. Den Ortsvereinen des Reichsbanners werden in den nächsten Tagen Unterschlüsselmärkte für diesen Zweck zugehen. Darüber hinaus bitten wir uns durch Zuwendungen von freiwilligen Spenden zu unterstützen.

Republikaner, Kameraden! Helft uns unseren Kameraden der Justiz entreißen. Helft uns, das schändliche Treiben der Fememord-Organisationen in Mecklenburg aus Licht der Öffentlichkeit zu zerren. Hebt Solidarität!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold e. V.
Gau Mecklenburg-Lübeck.
Der Gauvorstand.

J. A. M. B. Schulz, J. A. Herm. Janzen.

NB. Geldsendungen sind auf unser Postkassenkonto: Hamburg 45551 mit dem Vermerk Justizopfer einzuzahlen.

Das Erntefest von Watenhof und Ruhleben.

Das am Sonntagmittag stattfand, hat seine Anziehungskraft wieder von neuem bewiesen. Man kann gern und gut sagen: Es ist ein Volksfest daraus geworden.

Jung und Alt waren hinaus gewandert, die staatlichen Behörden waren vertreten, viele Freunde der Jungen und Mädchen hatten sich eingefunden und die Eltern, deren Kinder sich mit unter den Anwesen befindeten, freuten sich des Wohlergehens der Großen und Kleinen. Im Laufe des letzten Jahres ist ja zu dem Anwesen von Watenhof noch das Mädchenheim Ruhleben hinzugekommen. Wenn man ihre Einrichtungen und die gesunde, heitere Verfassung der Pflanzlinge betrachtet, so muß man feststellen, daß die beiden Heime Zierden der staatlichen Einrichtungen genannt werden können.

Das Aeußere des Festes bewies, daß der Ertrag des landwirtschaftlichen Betriebes befriedigend ausgefallen ist.

Herr Amtmann Osbahr und seine Mitarbeiter, vor allem aber die Jungen und Mädels selbst, hatten sich sichtbare Mühe gegeben, das Fest würdig zu gestalten. Mit banger Sorge sahen sie in den regenreichen Tagen der letzten Woche dem Sonntag entgegen. Aber der Himmel hatte ein Einsehen. Es gab Festwetter.

Alle Besucher fühlten sich wohl. Auch die Veranstalter selbst strahlten vor Freude und Vergnügen.

Ein für das Fest entsprechendes Programm war glücklich zusammengestellt. Schon die Einladungskarte konnte sich als geschmackvolles Kunstwerk sehen lassen. Dieser stämmige Gaul mit dem kräftigen Jungen, der den wendenden, mit bunten Bändern geschmückten Entenanzschwingt, ist auch ein Zeichen, welche guten Erfolg die Heime an Erziehungsarbeit leisten.

Neben den Jungen von Watenhof standen diesmal auch die frischen, rotbackigen Mädchen von Ruhleben mit im Mittelpunkt des Festes.

Beide machten ihren Darbietungen Ehre. Der Festzug war strahlende Freude. Herr Pastor Bode hielt die Festpredigt. Herr Oberregierungsrat Dr. Siorck vom Jugendamt forderte die Jungen zur Brüderlichkeit auf. Ein Erntefest beschloß die Feier.

Dann ging es hinunter zum idyllischen Hain, wo das Mär-

Hafen im Kuhl.

Aufhebung der Zwangswirtschaft für Läden. / Was die Handelskammer sagt und was die Erfahrung lehrt.

Es ist bekannt: der Leiter des Lübecker Wohlfahrts- (auch Wohnungs-) Amtes rühmt sich, der Erste unter Ersten zu sein und danach zu trachten, die Zwangswirtschaft im Wohnungsweisen umzubringen. Unter Dr. Links Führung reitet Lübeck an der Spitze: sowohl im Abbau der Zwangsmassnahmen wie im Aufbau der Mieten. Beides prüft der verehrte Herr Direktor nicht. Er selbst ist glücklicher Besitzer zweier Wohnungen oder Häuser. Womit wir nicht sagen wollen, daß diese Gunst etwa dem „sozialen Empfinden“ Abbruch tun könnte. Diese löbliche Eigenschaft trauen sich auch die Hausbesitzer spekulativer Färbung zu. Und gegen die wissenschaftliche Erkenntnis vom Spiel der freien Kräfte, wie sie in vorbildlicher Weise die Lübecker Handelskammer versteht ist auch nichts einzuwenden. Dieses schöne Pferdchen hat ja zur allgemeinen Kostur geführt. Die Preise für alles Lebensnotwendige sind im Hochstehen Prinzipienverfolg „Kampf aller gegen alle“ ganz nett in die Höhe geklettert. Und sie werden es noch mehr tun, wenn dem Wunsche des Wohnungsamtes auf Freigabe der Läden n. w. stattgegeben wird.

Die Handelskammer wünscht das. Sie sagt in ihren letzten Mitteilungen, daß sie in dieser Beziehung in Uebereinstimmung mit dem Verbands Lübecker Einzelhandelsvereine die Wiedereinführung der freien Wirtschaft auch im Mietereier wünschig. Ingleich sagt die Handelskammer aber auch, die Aufrechterhaltung des bisherigen Rechtszustandes bezüglich der Läden sei vornehmlich durch den Einspruch aus Einzelhandelskreisen bedingt gewesen, die befürchteten, daß die jetzigen Mieter von offenen Verkaufsstellen an verkehrsgünstiger Lage der Stadt im Falle der Beseitigung des Mieterschutzes unter Umständen zugunsten von Filialbetrieben, insbesondere auswärtiger kapitalkräftiger Unternehmungen ausgemietet werden könnten.“ Ein stichhaltiger Grund, der aber, so meint die Handelskammer, jederzeit geltend gemacht werden könne.

Daß dieser Gedanke kein Spiel ist, werden wir gleich weiter unten beweisen. Woreist müssen wir aber hervorheben, daß es der Handelskammer bei ihrer Propaganda selbst nicht recht geheuer ist. Sie fordert wohl sofortige Aufhebung der Zwangswirtschaft für Läden wünscht aber im gleichen Atemzuge Schutzmaßnahmen gegen unangemessene Mietzinsforderungen. Ein Schiedsgericht soll da helfen. Da dieses nach Landesrecht nicht eingerichtet werden kann, muß die Reichsregierung einschreiten. Die Rechtsregierung wird diesen Forderungsgreifen schon schmeiden. Wahrscheinlich auf die gleiche Art wie die famose Preislenkung durch Zölle. Wenn sich die Getreidebörsen nicht voll auswirken, dann haben wir es nur einer momentan für uns ähnligen Weltmarktlage zu danken. Die Einfuhrzölle werden das Loch aber noch stopfen.

Und nun zur Wirkung der freien Ladenmiete-wirtschaft. Die Forderung der Lübecker Handelskammer ist kein speijisch lübeckisches Gewächs. Die Deutschen Handelskammern haben gemeinsam die gleichen Einsätze und als Kapitalinteressenvertretungen dieselben Ziele. Ihre Mitglieder sind meist auch Grundstücksbesitzer. Im Verbands der Einzelhandelsvereine als untergeordnete Instanz steht es ebenso. Man könnte, wollte man bösartig sein, ja annehmen, daß den Ladenbesitzern eine jähtige Mietpreisverhöhung konkurrenzhalber willkommen wäre. Der bereisverwandte Ladenmieter könnte so leichter vom Sasse gehalten werden. Oder eine gute Ladenrente würde manchen von der Arbeit Plage befreien.

Wenn die Befürworter der freien Mietwirtschaft glauben, damit dem Handel oder der Allgemeinheit zu dienen, dann bedauern wir deren Kurzsicht. Wir brauchen gar nicht weit zu gehen um das Gegenteil beweisen zu können. Die Wählerrien des spekulativen Hausbesitzes und das „Kapital“ der Handelskammerherren haben in unserer Schwesterstadt Bremen dazu geführt, daß der bürgerliche Senat eine Verordnung erließ, wonach ab 1. April 1926 die freie Mietwirtschaft für Läden ein-

tritt. Und was erleben wir da? Gleich nach Bekanntwerden dieser Verordnung hagelte es von Forderungen um erhöhte Ladenmieten von 200—300 Prozent! Mag auch in übereiliger Wonne mancher Bluff dahinter stehen, der Mietermüher ist verwirklicht. Der Mieterbund Bremen gibt schon einige schöne Beispiele. Er schreibt, daß gleich am ersten Tage nach der Veröffentlichung der Senatsverordnung die Preisreiberei einsetzte und daß sie täglich ihren Fortgang nimmt.

„Die Mieter von gewerblichen Räumen schweben in Angst, daß mit einem Ruck ihre in langen Jahren aufgekaupte Erntung durch Kündigung der Geschäftsräume zerstört wird. Deshalb suchen diejenigen, denen schon gekündigt ist, auf jeden Fall einen neuen Geschäftsräum zu bekommen. Die Angst, auf der Straße zu bleiben bei dem Wettbewerb, läßt diese Mieter ganz wahn-sinnige Vermieterforderungen akzeptieren. Aber auch die Mieter, die noch keine Kündigung erhalten haben, sind in größter Unruhe. Hört doch dieser oder jener schon, daß seine Geschäftsräume, die noch garnicht gekündigt sind, schon von Mietern für 200—300 Prozent höhere Mieten ausgedoten werden.“

Die Mieter, das sind nämlich neben anderen Interessenten an hohen Mieten, die Hafen im Kuhl feld, werden dem jö-gernenden Besitzer schon reizen, mehr zu erlangen. Das Rad dreht sich von selbst. Das Kapital gieret nach Profit! Das beweist folgendes Schreiben:

„Ohne daß ich mich bisher um die Vermietung Ihrer Räume . . . bekümmert habe, macht mir eine hiesige Firma, welche in fast allen Städten Deutschlands Niederlassungen unterhält, das Angebot, für den bisher an die Herren . . . vermieteten Laden — also ohne Keller — ab 1. April 1926 9000 Mk jährlich zu zahlen. (Die jetzigen Mieter zahlen 4500 Mark.) Die betr. Firma hat das Angebot festgemacht und ist ferner bereit, einen Vertrag auf 5 Jahre zu tätigen. Eine endgültige Antwort wird bis zum 4. September, mittags 12 Uhr erwartet.“

Wir ist bekannt, daß Sie mit den Herren . . . stets a n-genehme Mieter hatten, ich bitte Sie daher, alles zu versuchen, diese Herren zu derselben Mietzinszahlung zu bringen. Mit Ihnen würde ich es bedauern, wenn die Herren . . . einen gleichlautenden Vertrag nicht abschließen könnten, aber andererseits muß in erster Linie das Interesse der Aktiengesellschaft gewahrt bleiben, dazu sind Sie und ich den Aktionären gegenüber verpflichtet. Haben die Herren . . . kein Interesse für den neuen Vertrag auf Basis des Preises von 9000 Mark — für diese Firma einm. Lagerkeller — dann werde ich Sie eruchen mit dem neuen Antragsteller den Abschluß zu machen. Jedenfalls erwarte ich Ihre definitive Antwort bis zum 2. September, mittags 12 Uhr.“

Eine Gruppe von Ladenmietern schreibt: Sogleich nach Bekanntgabe der Verfügung trat ein Schwarm von Häuermaklern in Aktion. Verschont wird kein Laden. Von den Vermietern werden Mieten gefordert, welche für einen niedrigeren rechnenden Geschäftsmann als Mieter durchaus untragbar sind. Ueber den Kopf des jetzigen Mieters hinweg werden still? Verhandlungen gepflogen, das übrige tun die „Häuermakler“ und nur handelt es sich darum, wer am meisten bietet.

Der Bremer Mieterbund veröffentlicht noch mehrere der-artiger Hilfschreiben, und sie werden auch an anderen Orten nicht ausbleiben. Man könnte ja die guten Leute unter sich lassen. Denn es lie doch meistens solche, deren politische Einstellung nach rechts dreht ist. Sie hätten mit genügend Charakterstärke in ihre Herren und durch richtige politische Tat die Macht, zu verhindern, daß die Mühen ihrer Arbeit nicht untergraben werden. Wenn wir uns gegen die Einführung der freien Mietwirtschaft der Läden wenden, so tun wir es nicht den Laden-pächtern zuliebe, sondern weil die ungeheure Verteuerung der Ladenmieten auf die Käufer abgewälzt wird und weil sie ein weiterer Anstoß zur freien Mietwirtschaft überhaupt sein wird. Der Käufer muß allein trägt die Auswirkung des Mietwuchers, den die freie Mietwirtschaft der Läden ganz gewiß im Gefolge haben wird. Wer sich diesen Tatsachen verschließt, der ist mit Blindheit geschlagen.

henispiel „Schneewittchen mit den sieben Zwergen“ — wirklich märchenhaft und fesselnd — dargestellt wurde.

Ich folgte auf dem Vorplatz des Heims zwischen den Bäumen ein mittelalterliches Schloßmännchen. „Der Teufel im Baum“. Die jungen Darsteller der Bauern und Landstrolche stellten vor allem im sprachlichen Ausdruck auf. Sie brachten es fertig, die Zuschauer zu Lachsalben hinzureißen über das lustige Spiel. Nur „Der Hahn im Sack“ schien nicht besonders erntet zu sein. Er demonstrierte deshalb mit dem Versuch der Defektion, die ihm aber leider nichts nützte. — Andere lustige Spiele und Tänze schlossen sich diesen Darbietungen an. Eine allgemeine festliche Stimmung lag über dem Ganzen. Man sah kein trübseliges Gefühl. So nahm das Erntefest einen wirklich freudenvollen guten Verlauf. Und wenn erst Kalkülhosen angeschliffen ist, dann wird der Wald das Fest noch mehr verschönern. wb.

Der Druckschleierwurf hat sich den unpassenden Scherz erlaubt, in einem Teil unserer gestrigen Ausgabe die Namen unserer Parteivorstehenden zu vertauschen. Die drei Photographien, die wir auf der ersten Seite der gestrigen Ausgabe brachten, stellen dar in der Mitte Casspien, links von ihm Hermann Müller, rechts Wels.

Die Zwischengewinne der Fleischer. Vor etwa zwei Wochen hatte die Mittlere Preisprüfungsstelle in Berlin ein Schreiben an den Interessentenverband der Lädenfleischer gerichtet, in dem eine Gewinnschranke für die Ladenfleischer von 15 % vorge-schrieben wurde. Der Interessentenverband der Lädenfleischer hat darauf geantwortet, daß sich die Fleischer mit einem Bruttogewinn von 15 % nicht begnügen könnten, und daher der Verband nicht in der Lage sei, auf seine Mitglieder im Sinne des Vorschlages der Preisprüfungsstelle einzuzwirken. Der Verband hat der Preisprüfungsstelle neues Material überreicht und um weitere Verhandlungen über eine Wenderung des Vorschlages ersucht. — Die Lädenfleischer halten nach wie vor daran fest, daß ihnen die früher zugestimmte Gewinnschranke von 22 Prozent be-lassen werden muß. In ihre Betriebe auch nur einigermaßen rentabel bleiben sollen. Sie erblicken die Quelle allen Uebels in den viel zu hoch geschraubten Preisen, die die Produzenten, die Landwirte, erzielen. Heute müßten die Lädenfleischer 85 bis 90 Pfennig pro Pfund Lebendgewicht bei Schweinen zahlen, gegenüber 37 bis 40 Pfennig der Vorkriegszeit. Bei

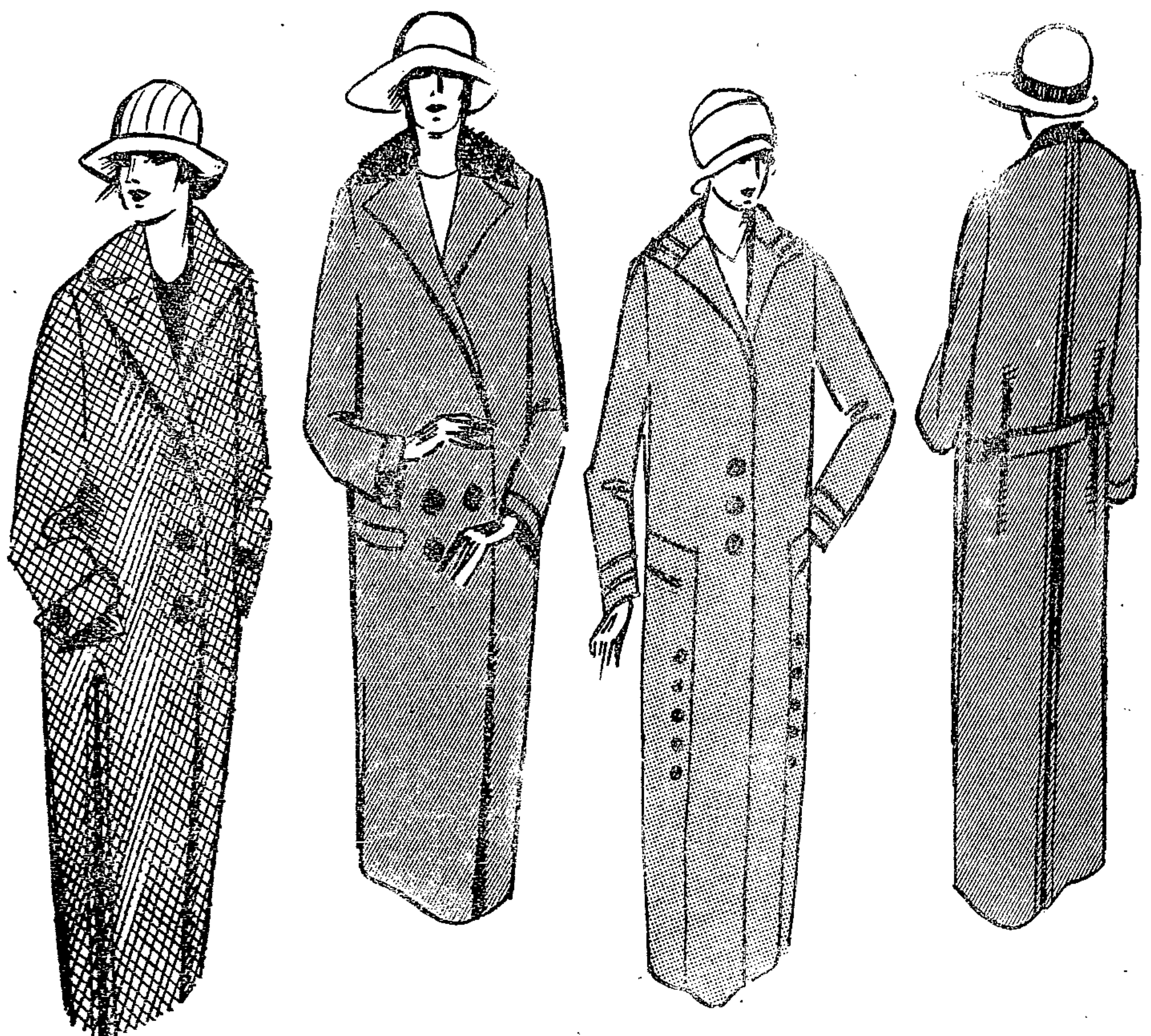
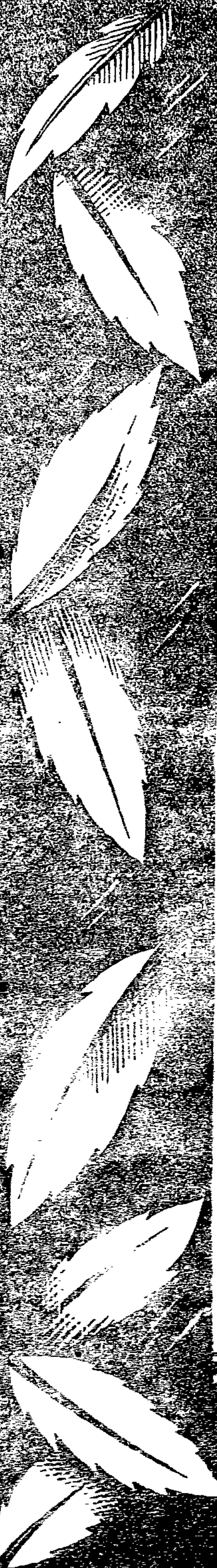
einer Besprechung der mittleren Preisprüfungsstellen erklärte der Berliner Polizeipräsident, daß die Ermittlungen die Festsetzung der Bruttozinspanne auf 15 Prozent als gerechtfertigt erscheinen läßt, und daß daher die Polizei mit allen Mitteln für die Einhaltung dieser Spanne sorgen wird.

Jugendwohlfahrt. Der für heute abend 8 Uhr im Kolosseum angekündigte Vortrag des Vorsitzenden des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Dr. Holligkeit-Frankfurt a. M., hat auch für die Mitarbeiter der Jugendwohlfahrts-pflege großes Interesse. Dr. Holligkeit hat in der Gestaltung des neuen Jugendrechtes mit an erster Stelle mitgewirkt und wird in seinem Vortrag auch auf die Ziele der Jugendwohlfahrts-pflege eingehen. Den Ehrenbeamten der Jugendwohlfahrts-pflege kam daher der Besuch des Vortrages dringend empfohlen werden. Zum Eintritt berechtigt der Ehrenbeamtenausweis.

Die Lübecker Brandkasse macht darauf aufmerksam, daß ihre Mitglieder stets in voller Höhe des Bauwerkes ihrer Gebäude ver-sichert gehalten werden (siehe Bekanntmachung im amtlichen Teil).

Einen Freiballonaufstieg mit Automobilverfolgung veranstaltet am Sonntag, dem 20. September, auf dem Bunt-amshof der Lübecker Verein für Luftfahrt. Es ist, wie uns geschrieben wird, wieder die erste derartige sportliche Veranstaltung nach 11 Jahren. Während der Füllung des Ballons wird ein Flugzeug des Lübecker Vereins für Luftfahrt über dem Aufstiegsplatz kreisen und vielleicht auch Herr Dr. Bäumer aus Hamburg mit seinem schlanken roten Flugzeug erscheinen, um Kunstflüge zu bieten, wie solche unlängst vor vielen Tausenden über dem Flugplatz Blankensee stattfanden. Ueber die Bestimmungen zur Verfolgung des Ballons durch Automobile verlaute folgendes: Dem Ballonführer ist vorge-schrieben, daß er einen Umkreis von 10 Kilometern von Lübeck nicht überschreiten darf und ferner muß er spätestens drei Stunden nach dem Aufstieg landen. Die Automobile beginnen die Verfolgung sofort nach erfolgtem Start des Ballons. Zur Erlangung des ersten Preises muß ein Inhaber eines Automobils innerhalb 20 Minuten nach erfolgter Landung des Ballons den Korb berühren, sonst fällt der erste Preis an den Ballonführer. Mit der Füllung des Ballons wird um 10 Uhr mittags begonnen, während der Aufstieg etwa um 12 Uhr mittags erfolgen wird. Von 11 Uhr ab wird die Regimentskapelle auf dem Füllplatz konzertieren. Das Eintrittsgeld beträgt 30 Pfennig.

Zu Beginn



27,50

*fescher karierte
Flausch Mantel
seilt. Gabler-Moderneform*

45,-

*Eleg. Velour-Cord-
Mantel, melange, m,
Vollem Biberettekragen*

37,50

*Velour de laine Mantel
schwere Qualität, tief-
ausspringende Rückenfalte*

19,75

*Jugendl. Flausch Mantel
herrenmäßig verarbeitet
m) Rückenfalte*

Kostbar im Aussehen

K a r s

der Saison



11,75
,

Fesches Karokleid
reine Wolle
entzückende Dessins

13,75
,

Jugendl. Popelinkleid
in aparter karierten
Seidenbandgarnitur

19,75
,

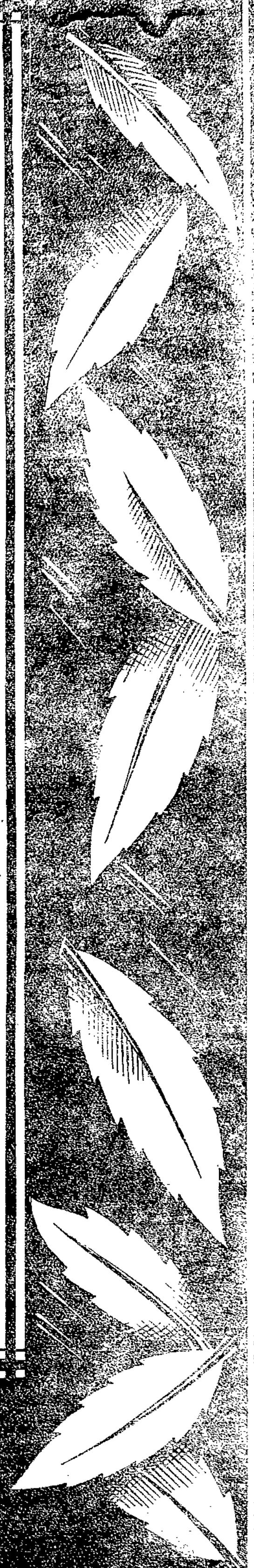
Apertes Wollripskleid
in Goldleder u. Tresse
garniert

27,75
,

Eleg. Wollripskleid
neuartige Form in Glissé
u. Crêpe de Chine garnit.

aber billig im Preis

t a d t



Warnung!

In letzter Zeit werden wiederum sogenannte
"Gasparbrenner"
"Gaspardüsen"
"Gaspareinfäße" usw.

mehr denn je dem Publikum unter allen möglichen
Anpreisungen in bezug auf Gasparwärnis zum Kauf
angeboten. In den meisten Fällen beruhen die
Versprechungen direkt auf Irrtum oder aber auf
falschen Annahmen. Das Gas verbrauchende
Publikum wird, um Enttäuschungen nicht auszu-
setzen zu sein, vor Ankauf solcher Gegenstände mit
dem Hinweis gewarnt, daß die Gaswerke genau
bereit sind, solche Artikel vor dem Ankauf zu be-
urteilen und zu prüfen.

Händler, die mit solchen Artikeln dem Publikum
falsches vortäuschen, werden zur Anzeige gebracht
werden.

Lübeck, den 15. September 1925.
3221) Städtische Betriebe.

Bekanntmachung

Die im Jahre 1923 bei dem Polizeiamt ein-
gelieferten Fundfachen, wie Schirme, Stöcke, Geld-
börsen, Brillen, Bettchen, Handschuhe, Strümpfe,
Herren- und Damenhüte, Pelzfächer, Ringe, Uhren,
ein Blockwagen, ein Damenfahrrad, ca. 1000 ver-
goldete Uhrketten, medizinische Instrumente u. a. m.,
desgleichen diejenigen in der Zeit vom 1. Januar
bis 20. September 1924 abgelieferten Fundfachen,
an denen die Finder auf das Eigentumsrecht ver-
zichtet haben, sollen, falls rechtliche Ansprüche bis
dahin nicht geltend gemacht sind, am
Mittwoch, 23. September 1925, vorm. 9 Uhr,
im Saale des Katholischen Gesellenhauses, Parades
öffentlich meistbietend versteigert werden.

Lübeck, den 15. September 1925.
3214) Das Polizeiamt.

Lübecker Brandkasse

In gegebener Veranlassung machen wir wieder-
holt darauf aufmerksam, daß unsere Mitglieder
stets in voller Höhe des Baumertes ihrer
Gebäude versichert gehalten werden, um im
Schadensfälle volle Entschädigung zu er-
halten.

Nichtamtlicher Teil

Walter Zarnow
Gertrud Zarnow
geb. Dechow
Vermählte 3219

Für die vielen Geschenke
u. Gratulationen danken
herzlich D. O.

Nach langem, schwe-
rem Leiden starb
heute mein lieber
Mann, unter guter
Vater, Schwieger-
und Großvater
Joachim Hinz
im 76. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Magdalene Hinz
geb. Lange
nebst Kindern und
allen Angehörigen.
Lübeck, d. 14. 9. 1925
Ziegelstraße 12.
Beerdigung Frei-
tag, 18. Sept., 4 Uhr,
Kapelle Borwert.

50 Mädchen f. Stellung
b. Kindern (Hing. Lübeck).
3217) Brölingstr. 4.

Ein geräum. Ganghaus
bill. zu verl. (H. Auszahl.
Ing. u. H. 265 a. d. G.) 3212)

Eine Zweifache Wiener
Harmenita zu verl. (2200)
Kingsfertenweg 10.

5-fähriges billig zu verl.
3215) Mittelstr. 20a.

4 Blockwagenräder 3. u. 4.
3216) Jährenhöder Str. 11b

Guter, klapp. Portowag.
mit Verdeck und eigener
Ofen a. Kachelzug zu verl.
3218) Danjaring 14. pl. 1.

Zu verl. e. Kinderbettstelle
3219) Gerwerdestr. 44. I.

Angefertigte Strickjare
(serp.), billig zu verl. (2200)
H. Schramm, Erlangenstr. 6. I.

Zu verl. Gurten 3fd. 20.4
Fiederbeeren 3fd. 10.4
I. Dohjenloppel 23.
Surgator. 3223)

Gut erhalt. m. Kachel-
ofen zu verl. (3225)
Chalottstraße 5. II.

Bücher 3. B. u. H. 22.
Ing. u. H. 267 a. d. G. 3222)

Schreiberin empfiehlt
sich Bundesstr. 74. H. 32196

Schneid. empf. sich in u.
a. d. G. Ing. u. H. 265a. d. G.

Vom vorigen zum nächsten Krieg!

Von Generalmajor a. D.
Dr. h. c. Freiherr v. Schoenaich

Mit Vorreden
von General Percin
und General Hamilton

Preis geb. M. 2.-

Zu beziehen durch:
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstr. 46.

J. H. Pein

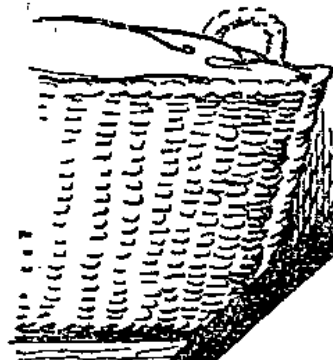
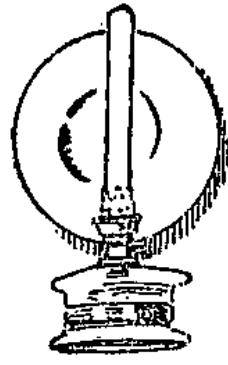
Lübeck

Markt 10/12
Breite Straße 64/66.
Das bekannte Kauf-
haus für (2979)
Arbeiter-Garderoben
Leinwandwaren,
Herren-Konfektion,
Haben-Konfektion,
Kittel, Manufakturwaren.

Was jeder Lübecker
besitzen muss!
**Deutschlands
Städtebau
Lübeck
Travemünde**
Unter Mitwirkung
der Behörden
bearbeitet von F. W. Virek
Oberbaumeister
Preis nur **RM 3.50**
Zu beziehen:
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Konsumverein

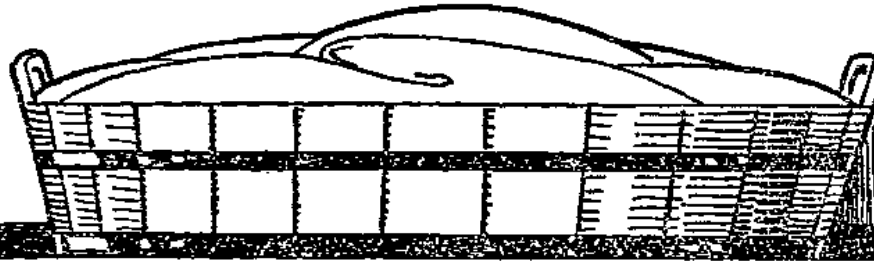
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. (2987)



Genossenschaftlich
versorgte Haushaltungen verwenden
natürlich nur das selbsttätige Waschmittel

GEG-FAMOS

Seine reinigende und den Stoff zugleich konservierende
Wirkung ist von keinem noch so laut angepriesenen
Waschmittel der Privatindustrie zu übertreffen.

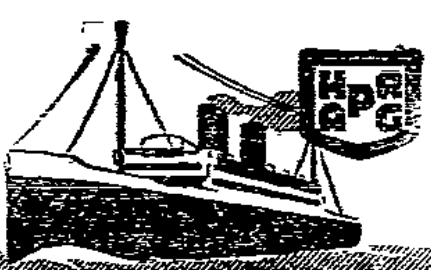


Lübeckische Kreditanstalt

Kanzleigebäude : Eingang von Marienkirchhof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern
Führung von Girokonten (3086)

für die Gelder hatten außer erstklassigen
Goldhypotheken d. Lübeckische Staat



Nach Nord-Amerika
u. Canada. Ham-
burg-New York ca.
wöchentl. Abfahrt.
Cuba-Mexico,
Gemeins. Dienst mit
United Ameri-
can Lines
Westindien, Afrika,
Ostasien usw. i. Ver-
bindg. m. and. Linien

Billige Beförderung, vorzügl. Verpflegung
Eisenbahnfahrkarten zu Schalterpreisen. Zusam-
menstellbare Fahrscheine für das In- und
Ausland. Schiffwagenplätze, Beutkarten f. deutsche
und für internationale Selbstwagen. Reisegepäck-
versicherung ohne Zeitverlust zu günstigen Be-
dingungen, auch für Übersee. Luftverkehr, Rund-
flüge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung

Auskünfte und Einzelheiten über Fahrpreise und
Beförderungsmöglichkeiten durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG, Alsterdamm 23 an deren Vertreter auf allen
großen Plätzen. 122

LÜBECK:
Reisebüro der Hamburg-
Amerika-Linie im Warenhaus
Karstadt und F. O. Klingström
G. m. b. H., Mengstraße 30. (2558)

Der Krieg

im Jahre 1930

Eine Schilderung
seines wahrscheinlichen Verlaufs von
Generalmajor v. Schoenaich

Preis 50 Pfennig

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Herrn- u. Damen- Kleidung

nach Maß (2902)
EG-Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Kinder-Bettstellen
mehr mit Gitter,
von 17.75 bis 65.-

Große Bettstellen
von 16.50 bis 75.-

Gebrüder Heft
Hinterstraße 111/112
1. Stock, kein Laden.
h. d. Dolbenstr. (309)

333
4 M. an

585
8 M. an

garantie-Wecker 4 Mk
10 Silber - gest.
Alpaka-Bestecke,
H. Scholtz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Knaben- Anzüge

vorteilhaft (2901)
EG-Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Geschäftsübernahme

Den geehrten Einwohnern Lübecks zur Kennt-
nis, daß ich das
Kolonial-, Fett- u. Grünwarengeschäft
des Herrn Fr. Jensen, Glockengießerstraße 81,
übernommen habe und bitte, mein Unternehmen
gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **Carl Kammlott**.



Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.

Ofen
Herde
Grudeherde
Gaskocher
Wand- und Fußbodenplatten
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Tel. 672 Mühlenstr. 36/46 Tel. 678

Biochemie als Heilfaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim
Arzt in Hannover
Preis 50 Pf.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46



Kennst du den Wald?
Lerne ihn kennen,
lerne ihn lieben!
Lies
CURT GROTTWITZ
Unser Wald

Mit vielen Bildern
in Ganzleinen 5.80

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Wanderer ohne Ziel

Von abenteuerlichem Zwei- und Vierbein
Von Artur Heye
4.50 Mark
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Das hohe Lied.

Das hohe Lied der Arbeit lönt,
Hört, wie's über schütternden Schienen dröhnt,
Hört, wie es unterirdisch rauscht,
Hört, wie es in den Fabriken braust.
Die Arbeit spielt mit Aeschenhänden
Gewaltiges Orgelstück der Zeit,
Hinflutet es an grauen Wänden,
Hinausflutet es zu der Ewigkeit.

Bruno Schönlank,
Aus dem Band „Sei uns, du Erde!“ Verlag der
Arbeiterjugend, Preis 50 Pfg.

Das internationale Lager in Chevreux bei Paris.

Dieser Bericht geht uns zu aus den Kreisen der „Westjugendliga“. Diese internationale pazifistische Arbeitsorganisation entstammt in ihrem deutschen Verband der radikalen bürgerlichen Jugendbewegung, zählt aber bereits eine ganze Reihe sozialistischer Mitarbeiter zu ihrer Arbeitsgemeinschaft; in Frankreich gehört ihr speziell die radikale Gruppe des Marc Sangnier an, in Amerika wie in England zählen dazu die pazifistischen Jugendorganisationen und oppositionellen Studentenbünde, die besonders in Amerika bei der militärischen Haltung der Universitäten einen schweren Stand haben. Ueber die ganze Welt verbreitet sich diese nützliche Organisation der konsequenten jugendlichen Pazifisten, die durch das Erlebnis internationaler Verbundenheit und ihre politischen Forderungen immer mehr ins sozialistische Lager gedrängt werden.

Anfang August fand in Chevreux bei Paris ein internationales Treffen pazifistischer Jugend statt. Von Deutschland reisten ungefähr 40 Angehörige der verschiedenen pazifistischen Jugendorganisationen dorthin. Auf der Reise durch Frankreich sowohl als auch bei den Spaziergängen durch Paris fanden wir überall selbstverständliche Höflichkeit und freundliches Entgegenkommen. Eine Stunde Fahrt mit der Kleinbahn führte uns aus der Großstadt hinaus in eine Landschaft, die viel Verwandtes mit der ostholsteinischen hat, und dann zogen wir über Chantilly und Feldwege mit englischen Kameraden, die uns abholten, zum internationalen Lager, dessen Zelte schon von weitem zu uns herüberleuchteten. Holländer und Franzosen verteilten uns auf die verschiedenen Zelte, und damit waren wir in diesen Kreis von Menschen aufgenommen, der zeigen wollte, daß trotz der Verschiedenheiten in Charakter und Wesen der verschiedenen Nationen ohne weiteres freundschaftliches Leben miteinander möglich ist, weil alles wirklich tiefe Lebensgefühl bei allen aus derselben Wurzel emporwächst. Darum war hier im Gegensatz zu den Konferenzen, die jährlich in den verschiedenen Ländern stattfinden, bei denen meistens nach den Vorträgen alles auseinandertrömt, der Hauptwert auf das Zusammenleben gelegt. Vorträge und Diskussionen sollten vor allen Dingen die Menschen zusammenführen. Dieses Ziel ist in glänzender Weise erreicht worden. Wir waren wie eine große Familie: Franzosen, Deutsche, Amerikaner, Engländer, Holländer, Belgier, Schweizer, Chinesen und Indier — Menschen aus den verschiedensten Ländern und Berufen. Das Leben war so einfach wie möglich gestaltet. Auf weitem Wiesenhang waren Zelte für je 10 bis 12 Personen errichtet. In unserem Zelte schliefen Engländer, Franzosen, Amerikaner, Schweizer, Holländer und Deutsche. Ein freier, fröhlicher Ton knüpfte die ersten Bindungen. Der Wille, dem andern entgegenzukommen, nahm viele Schwierigkeiten weg, die besonders durch das harte Sprachgewirr entstanden. Die Vorträge, die sich besonders mit deutsch-französischen Problemen beschäftigten, wurden in die Hauptsprachen übersetzt. Am Sonntag kam der 80jährige französische General Percin, um der Jugend seine Freude zu zeigen über das neue Leben. Die wunderbaren Augustabende sammelten uns am Lagerfeuer, das Abend für Abend in der Mitte unserer Zeltstadt aufleuchtete, und dann klangen alte, schöne Volks- und Friedenslieder der verschiedenen Nationen in die Nacht hinaus, darunter von allen gemeinsam gesungen, die herrliche „Internationale“. Wir glaubten an die internationale Verbundenheit der Menschen, wir hatten sie im Tiefsten erlebt, als aus den verschiedenartigen Gruppen eine Gemeinde wuchs, die sich die Hände zum Schwur gab, nie wieder am Kriege teilzunehmen.

*

Ein schönes Bild von dem Leben in diesem Lager gibt die folgende Skizze von St. Valot, die in der linksbürgerlichen französischen Zeitung „L'Œuvre“ erschien:

Denkt euch eine weite Weide, die sich in sanfter Neigung nach dem anmutigen Lauf der Vovette hinabzieht. Gegenüber die feingehöhenen Hügel, die von dem etwas schwer wirkenden Schloß Chevreuse gekrönt sind. Hier hat der „Trait d'Union“ die Zelte seines internationalen Jugendlagers errichtet: einige zehn große Leinwandhäuser in schöner Ordnung aneinandergerichtet und eine Gruppe ganz zerstreuter, winziger Einzelzelte.

Seit drei Wochen leben hier etwa 200 Personen: Franzosen, Deutsche, Engländer, Holländer, Belgier, Amerikaner, sogar Serben, Russen, ein Chinese, ein Indier. Es ist ein brüderliches fröhliches Babel. Die jungen Männer und Frauen, die hier weilen, haben alle Sorgen hinter sich gelassen, außer der einen um die Hoffnung, die ihnen allen gemeinsam ist. Sie leben aufs Aller-einfachste: sie tragen glatte Leberwürste, die die Arme frei lassen, die bloßen Füße stecken in Sandalen, die Haare spielen im Wind; sie atmen die Sonne, die freie Luft und die Freude am Leben wie Kinder.

Die Sonne neigt sich. Auf dem Pfad des Weinwänders ist ein Kreis in die Erde gegraben. Jeder bringt trockenes Holz getragen, bis eine hohe Pyramide von Zweigen aufragt. Und wenn die Sonne verschwunden ist, wenn Dämmerung das Tal erfüllt, springt plötzlich eine Flamme auf, erobert mit einem Schlage die dunkle Masse des hohen Scheiterhaufens und wirft ein rotleuchtendes Flammenschilder auf den Nachthimmel, das in einem Funkenregen wieder niederfällt.

Nings um das Feuer in dem schon dicht gewordenen Schatten sitzen alle Pilger aus dem Lager des Friedens. Und eine Stimme erhebt sich, eine wundervolle Frauenstimme von unerhörter Fülle und Reinheit, die das ganze Tal zu erfüllen scheint. Sie singt die fünfte Sinfonie von Beethoven, und die heilige Musik steigt stark und rein empor wie die Flamme, die nun schon wieder niedergeht.

Als sie schweigt, haben sich die Wanderer alle erhoben. Männer und Frauen haben sich die Hände im Kreis gereicht und jagen nun nacheinander, jeder in seiner Muttersprache, Hymnen und einfache Volkslieder, die den Krieg verdammen und die Freude am brüderlichen Leben preisen. Ein herkulischer Deutscher mit mächtiger Stimme, zwei kleine zarte und zerbrechliche Engländerinnen, eine lachlustige Flamänderin, ein dramatischer Serbe, ein nadelnadelwürdevoller Indier, ein sehr sanfter Chinese.

Was sind das alles für Leute? Der Gründer des „Trait d'Union“, M. Demarquette, ist ein bekannter Schriftsteller. Seine Frau ist eine große Künstlerin, die Wagner an der Oper singt. Ihr hauptsächlichster Mitarbeiter, Dr. Dumesnil, ist ein hervorragender Arzt. Die jungen Menschen, die aus allen Teilen der Welt kommen, sind Studenten, Professoren, Ingenieure, Beamte, einfache Arbeiter. Jener große Däne, so frohlich und so fröhlich, der heute Mittag wie ein sonnengetrocknetes Bäcklein auf der Weide herumspaziert, ist ein in seinem Lande hochangesehener Univeritätsprofessor. Dieser junge Indier, der wie eine Bronzestatue aussieht, ist Perlenverkäufer in der Rue Lafoyette. Und die kleine

Erntelied.

Wir waren Aesche
Und hegten die Saat.
Jetzt fordern die Reife
Wir bei der Mahd.

Die Senjen blinken,
Die Sonne brennt heiß,
Die Aehren sinken
Betaut mit Schweiß,

Wir binden die Garben
Und führen sie ein.
Hinfort soll kein Darben
Auf Erden sein.

Auf freiem Felde
In sonnigem Glanz
Binden der Welt wir
Den Erntekranz.

Bruno Schönlank,
Aus dem Band „Sei uns, du Erde!“ Verlag der
Arbeiterjugend, Preis 50 Pfg.

Amerikanerin, die heute früh nach dem Bade die Gymnastikstunde leitete, in ihrem schwarzen Trikot so anmutig und reizend wie ein „Hoffmann-girl“, die werde ich in Saint Remy wieder treffen können, wo sie in eine große Limousine steigen wird, auf deren Dach Ueberseegepäck aufgeladen ist.

Am Sonntagabend hat sich das Lager geleert. Alle sind abgereist, die einen, die Glücklichen, mit ihrem kleinen Leinwandzelt auf der Schulter, in ein anderes ähnliches Lager nach Tirol, dem Schwarzwald oder anderswohin. Die anderen sind ins Stadtleben zurückgekehrt, das anstrengende harte Leben, das fordert, daß man Schuhe an den Füßen hat, das aber den schlichten, festgegründeten Glauben der Menschen guten Willens nicht mehr unterdrücken kann, denn sie haben ja soeben, wie einer mir beim Abschied sagte, „das gelebt, was die Menschen, die sich für klug halten, ein Wahngelübde und Lustlosig nennen: die Brüderlichkeit der Völker.“

Unser Wandern.

Von Martin Bräuer.

Des Sonntags in aller Frühe zieht unsere Jugend hinaus in die Natur so oft ihr andere Verpflichtungen Zeit dazu lassen. Wir können uns die Arbeiterjugend heute schon gar nicht mehr anders denken, als in Wanderluft, den Rucksack auf dem Rücken oder den Brotbeutel umgehängt. Das Wandern ist ein Teil auch der sozialistischen Jugendbewegung geworden.

Das war freilich nicht von Anfang an so. Den größten Teil des ersten Jahrzehnts der Arbeiterjugendbewegung wanderte man nur ganz gelegentlich und ohne alle zünftige Ausrüstung. Als ich selbst vor mehr als einem Dutzend Jahren zur Organisation kam, da war das Häuflein derer in Kniehosen und offenen Krügen noch recht klein. Wir anderen mühten uns noch in „Dosenröhren“, Sonntagshut und schwerem Paket ab. Und die Mädel quälten sich in Korsetts und Stöckelschuhen.

Das gibt es heute auch noch, meint ihr? Gewiß. Ein Entwicklungsstadium erfährt die Menschen nie gleichmäßig. Immer fallen da einige in überwundene Epochen zurück.

Jedenfalls war unser Wandern der ersten Zeit geboren aus dem Drang, es einzugliedern in die allgemeine Bildungsarbeit. Es neben anderen zu einem Mittel zu gestalten, die Lücken der Volksschulbildung zu beseitigen: das war ein bewußtes, erkenntnistheoretisches Wandern.

Ob sich darin der Ernst spiegelte, den das Wandern in der Geschichte für die Arbeiterklasse bedeutet? Heute bestimmen wir unsere Fahrten, ihre Ziele und ihre Begleitumstände. Einst jedoch schickten vororalische „Landesväter“ ihre „Landeskinder“ zu Kriegsdiensten — für klingende Münze verließ sich — in die Welt. Verkaufte sie von einem Erdteil in den anderen.

Zur Zeit, da die Fünfte blühten, wurden die Lehrlinge nach Ablauf ihrer Lehrzeit hinaus geschickt. Als Wanderhulden durchreisten sie das Land, bis sie zurückkehrten oder irgendwo anders Arbeit gefunden hatten. Noch mancher unserer sozialistischen Mitstreiter, wie August Bebel, — lebt es in seinen Erinnerungen nach — leitete seine Gesellenzeit so ein. Während dieser Wanderzeit ging es nicht immer so romantisch zu, wie uns das heute im Kino oder in einer gewissen Literatur erzählt wird. Oft warf der quälende Hunger seine trüben Schatten auf diese Fahrten.

Der aufstrebende Kapitalismus machte aber dem bald ein Ende, der Handwerksgehilfe wich dem Lohnarbeiter. Handarbeit machte der Maschine Platz und die industrielle Reservearmee wuchs in den Arbeitslosen. Da setzte eine andere Art Wanderungen ein: Die Auswanderung. Viele der Unglücklichen, die in der Heimat keine Arbeit oder nicht genügend Bezahlung bekommen konnten, versuchten ihr Glück irgendwo anders.

Bis zur Stunde zwängt unsere „göttliche Weltordnung“ viele Proletarier auf diese Art außer Landes. Und wieder andere wandern als Saisonarbeiter jedes Frühjahr aus dem agrarischen Osten (vornehmlich Polen) ein, um im Herbst wieder zurückzuführen. Entlohnung und Unterkunft sind in unserer Landwirtschaft teilweise so miserabel, daß sich kein einheimischer Arbeiter findet, der dort in Lohn und Brot treten möchte. So pilgern denn jahraus, jahrein bedürftigere polnische Wanderarbeiter über die Grenze.

Zürwahr eine lange Kette proletarischer Wanderer, ausgehend von der Not ihrer Klasse. Sollte sich von deren Ernst nichts auf die Jugend übertragen haben?

Die Arbeiterjugend begann ihr Wandern so ganz anders als die bürgerliche Jugend. Diese war von Anfang an eine reine Wanderbewegung, sogar ihr Name „Wandervogel“ nahm darauf Bezug. Die bürgerliche Jugendbewegung stellte eine Reaktion gegen die Unterdrückung jugendlichen Selbstbewusstseins an den höheren Schulen dar. Die Erziehung war, in der Vorkriegszeit noch mehr als heute, öde, Drillerei, war geistlösender Gedächtnisstrom, der jedes freie Fühlen und Denken erstikte. Gegen diese Methoden lehnte sich der bessere Teil der Schuljugend auf. Er suchte sich nach freier Ungebundenheit: Sonntags jagen Bundesmüde in totem Aufzug hinaus in die Wälder und Ebenen. Sie träumten Nächte hindurch an Lagerfeuern und in Burguinen. Sie durchstreiften das Land bei Wind und Wetter. Ihr Wandersziel war kein lehrhaftes, Beispiels! Keiner von ihnen dachte daran, daß das Wandern belehrend und bildend sein könne. Ihnen war das Umherirren Selbstzweck; Lebensreform und was sonst, ist erst weit später auf die Fahnen des bürgerlichen Wandervogels geschrieben worden.

Beide, die proletarische und die bürgerliche Jugendbewegung, haben sich seitdem verändert. Die Arbeiterjugend hat mancherlei Wandervogelmannieren angenommen. Und der Wandervogel hat manch eines, nicht gerade seiner schlechtesten Mitglieder an die proletarische Jugendbewegung abgegeben. Damit ist auch manches von dem Ernst der Wanderungen in unseren Reihen verwischt worden.

Doch eines muß klar bleiben. Wir dürfen unsere Fahrten nicht zu romantischen Ausflügen werden lassen. Mit Zwickmügen, Wädhern, Kämpfen und Herdenjagen. Nicht zu Mondschneefarnen oder mittelalterlichen Burguinen. Unsere Wanderungen müssen ihren Klassencharakter behalten. Wir müssen sozial wandern. Jawohl! Sozial!

Wenn auch unsere Mitglieder fast reiflos aus dem Arbeiterstande stammen, sind sie meist nur einseitig über die Verhältnisse an ihrem Wohnorte informiert. Unsere Wanderungen sollen ihren Gesichtskreis erweitern und unsere Erziehung zu sozial fühlenden Menschen erleichtern.

Mit der Wanderung muß recht oft die Beschäftigung irgendeines Betriebes verknüpft werden. Dort kann man das Arbeitsvolumen an der Quelle seines Schaffens sehen und die interessantesten sozialen Beobachtungen anstellen.

Wie wird der Arbeiter in einer Schaufabrik z. B. mechanisiert. Ein jeder steht an seiner Maschine und verrichtet nur geistlose Teilarbeit, immer denselben Handgriff. Tag für Tag, Woche für Woche. In einer Kesselschmiede wiederum stellt man die stärksten Anforderungen an Nerven und Körperkraft. In der Glashütte pumpt man die Lunge gefährlich aus, degradiert den Arbeiter in der Kohlengrube wieder zum willenlosen Herdenvieh.

Wenn man in kleineren Gruppen von zweien, dreien oder allein wandert, kann man leicht in die Hütten der Armen gehen und sich unterhalten. Dort lernt man die Schattenseiten der kapitalistischen Systems erst richtig kennen.

Das mühte ein gewissenloser, asozialer Mensch sein, dem es nicht zu Herzen angeht, was er auf keinen Streifzügen gesehen hat, und daraus nicht seine Sätze für sein fernes Verhalten zöge. Kann denn ein Wanderer, den seine Fahrten in die Glendhütten des schlechten oder launigen Handwebers, des ergebigen Spielwarenschneiders, des thüringischen Christbaumstamm-, Puppen- oder Pfeifenarbeiters, der vogtländischen Spitzentöpplerin, des Glaschleifers im Riesengebirge, der Kunstblumenmacher in der südlichen Lausitz, des Holzhauers im deutschen Mittelgebirge und des ärmlichen Zünglers am Meerestrande führen, noch gleichgültig bleiben gegenüber einer Gesellschaftsordnung, die ihre fleißigsten Mitglieder verkommen läßt und die faulsten Drohnen in Wein badet?

Muß ein Wandersmann, der ein Herz im Leibe und gefunden Verstand im Kopfe hat, nicht im heiligsten Zorn entflammen und auf Wanderung hinarbeiten, der gesehen hat, wie gerade an industriellen Knotenpunkten die Menschen wie Vieh in Ställen hausen? Im mitteldeutschen und im westlichen Kohlengebiet, in den großen gemischten Wäldern bei Merseburg und Ludwigshafen wohnt die Mehrzahl der Arbeiter, die Tag und Nacht schwer schuften, inmitten einer schmutzigen Umgebung, in öden Holzhäusern samt ihren Familien. Und die Ledigen kampieren wie Serringe in einer Tourne in unbedienten Baracken. Dann: aber kommt ein Spießer daher und entrüstet sich über die Verderbtheit der Arbeiter.

Das sind alles Dinge, über die sich ein zünftiger Wandervogel kaum seinen Kopf zerbricht. Aber die wandernde Arbeiterjugend kann daran nicht vorübergehen. Was müssen ihr alle schönen Vorträge über die Lage der Arbeiter, über die Bedeutung des Sozialismus und gar über die Schaffung einer proletarischen Kultur, wenn unsere Jugend sich nicht umhauen gelernt hat und nicht ein klein wenig aus eigener Aushauung weiß, wie es in den verschiedenen Schichten des Proletariats aussieht. Denn darüber ist man noch nicht genügend im Bilde, wenn man gleich selbst proletarischer Herkunft ist.

Fassen wir unser proletarisches Jugendwandern in diesem Sinne auf, dann dient es nicht nur dem Zeitvertreib. Es artet auch nicht zu schmachtender Romantik aus, sondern wird gleich anderem ein Hebel im proletarischen Befreiungskampfe. Und dann behauptet es seinen Platz in unserer Bewegung erst vollständig.

R. JANSEN
Bismarck-Lotterie-Einnahme/Johannisstr. 18/101. 5339

Lübeck
Mühlentstraße 48
Fernruf
1033 · 1317 · 8257 · 4530

Piehl & Fehling Kohlenhandel
G M B H

Sämtl. Brennstoffe für Hausbrand-Industrie-Bunkerei

CARL
KAPHENGST
KONIGSTR 50

Großes Lager
Speise-, Herren- und Schlafzimmer
EINZELMOBEL - SOLIDE PREISE



Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft für Maschinenwäsche zu verwenden!

Ohne Chlor.

Kolosseum

Morgen Mittwoch:
Großer Ball
Ballorchester:
Die Rich.-Wagner-Kapelle
Kaseneröffnung 7 Uhr Inh.: H. Reek

Luisenlust
Mittwoch: Gr. Tanzkränzchen (Eintritt u. Tanz frei)

Stadttheater Lübeck

Einladung
zum Fremdenabonnemen
auf 12 Sonntag-Nachmittags-Vorstellungen. Bedingungen und Spielplan sind zu haben in der Theaterkanzlei und in den bekannten auswärtigen Annahmestellen. (3198)

Lübeck ist ohne Operette! Aus dieser Erkenntnis heraus sicherten wir uns die erfolgreiche neue große
Film-Operette
in 6 Akten:

Weil Du es bist



Hanni Weisse

Carl Beckersachs — Albert Paulig
Lillian Weiss — Manfred Kömpel.
Musik von Marc Roland,
dem Komponisten der Fridericus-Musik.

Dazu: (3849)

Terror

Der gewaltige Abenteuer-Großfilm mit der Sensationsdarstellerin Pearl White. 6 Akte.

Zentral-Theater

Das bekannte gute Beiprogramm. Wiederum verstärktes Orchester. 4 Sänger. Eintrittspreise: M. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60. Beginn 4 Uhr.

„Weil Du es bist“ 4, 7 und 9 1/2 Uhr.

Baugewerksbund

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, d. 16. September, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

- Tagesordnung:
1. Die Gemeinwirtschaft Referent Koll. Nupnau
2. Innere Verbandsangelegenheiten. (3215)
Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Autovertriebs-Genossenschaft

e. G. m. b. H.

General-Versammlung

am Mittwoch, d. 23. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
Der Aufsichtsrat (3220) Fr. Jacobi.

Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands

(Ortsverwaltung Lübeck)

Außerordentliche Versammlung

am Donnerstag, 17. Sept., abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Die Wichtigkeit der Tagesordnung, welche in d. Versammlung bekanntgegeben wird, erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder. (3231)

Das Fahrrad

fein Bau, keine Instandhaltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur G. A. Krumm u. R. Burge.

Mit 110 Abbildungen und einigen Tabellen

Preis 1.20 Mark
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannistr. 46

Stadthallenlichtspiele

Nur noch 3 Tage!

Das große nordische Drama

Haß ohne Ende

in einem Vorspiel und 6 Akten
In der Hauptrolle die dänische Schauspielerin Karina Bell.

Der stärkste Lacherfolg

Krieg im Frieden

Eine deutsche Militärkomödie aus der guten alten Zeit in 6 Akten.

Wochenschau

Das Neueste vom Tage!

Aufführungszeiten:	Nachm.	Abends	(3223)
Bunter Teil	5.00—5.20	8.00—8.20	
Haß ohne Ende	5.20—6.45	8.20—9.45	
Krieg im Frieden	6.45—8.00	9.45—11.00	

Auf unser erstklassig verstärktes Orchester sei besonders hingewiesen.

Vorführungszeiten 5 und 8 Uhr

ERICH KUTTNER

SCHICKSALSGEFAHRTIN



Vom Aestheten zum Sozialisten
Ein Bekenntnisroman
in Ganzleinen
5.— Mark

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannistr. 46

Eltern-Gemeinschaft

Vorschuß- u. Kreditverein zu Lübeck, e. G. m. b. H. Ungelstraße 41.

Bezirks-Versammlungen

Holstenor-Süd
am Mittwoch, dem 16. Septbr. 1925, abends 7 1/2 Uhr pünktlich, im Lokal „Bahnhofstrug“ (Techow).

Travemünde

am Sonntag, dem 19. September 1925, abends 8 Uhr pünktlich, im Lokal „Zur Sonne“ (Krellenberg). (3216) Der Vorstand.

Zigaretten

Zigarren
C. Wittfoot
Ob. Nützstr. 18.

Luisenlust

Freitag: Gr. Tanzkränzchen
Eintritt und Tanz frei.

Pilsner Urquell

Mit dem Heutigen eröffne
Fischstraße 4
einen

Spezialausschank

des Bürgerlichen Brauhauses Pilsen



Spezialität:

Kleine Frühstücksgerichte
Mittag- und Abendessen
von RM. 2.— an

(3207) **A. Pederzani**

Zentrale für private Fürsorge.

Mitglieder-Versammlung

Freitag, den 18. September 1925, um 6 Uhr, Johannistr. 49, Gartenhaus.

Tagesordnung:
Jahresbericht
Rechnungsablage
Wahlen. (3200)

Stadttheater Lübeck.

Mittwoch 7.30 Uhr
Abonn.-Vorst.

Basilien u. Bastienne
Sänge (3226)

Der Schauspieldirektor
Donnerstag 8 Uhr
Abonn.-Vorst

Kolpartage
Freitag 8 Uhr
Abonn.-Vorst.
Madame Butterfly



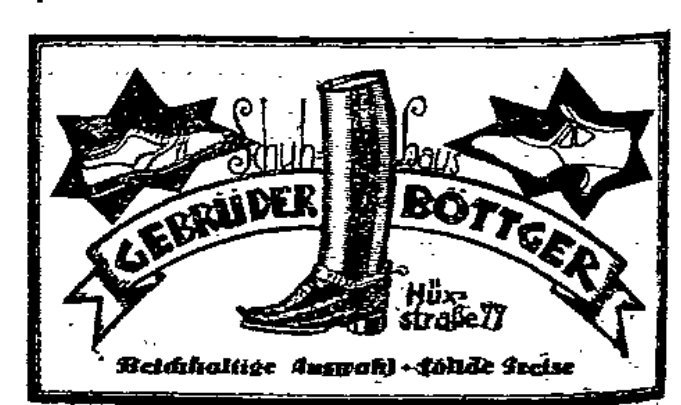
H. Lüdt
Bereitsbrauerei
Walkmühle
Lübeck



E. Spurmann Nads
KURT STORCH
Fünfhausen 10



CHR. REBIEN
Schuhwaren
nur erstklassige
Fabrikate,
äußerst
preiswert
-Schwoneken-querstr. 25-



GERBER & BÖTTGER
Hühnerstraße 11
Beständige Auswahl - schöne Preise